

J7
CtMe

GE

A709.358
C898

Staatliche Museen in Berlin
Metropolitan Museum of Art New York

**DIE AUSGRABUNGEN DER
ZWEITEN KTESIPHON-EXPEDITION**

(Winter 1931/32)

Vorläufiger Bericht

Berlin 1933

ISLAMISCHE KUNSTABTEILUNG DER STAATLICHEN MUSEEN

VORWORT

Die im Winter 1928/29 unternommene Erste Ktesiphon-Expedition, deren wichtigste Ergebnisse in einem Vorläufigen Bericht¹⁾ vorliegen, hat das ganze Ruinengebiet kartographisch aufgenommen und an verschiedenen Stellen Grabungen durchgeführt, deren Fortsetzung im wissenschaftlichen Interesse dringend erwünscht schien. Wirtschaftliche Schwierigkeiten waren es in erster Linie, die fast drei Jahre lang eine Wiederaufnahme der Arbeiten verhinderten; sowohl die Deutsche Orient-Gesellschaft wie die Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft, die die erste Kampagne finanziert hatten, waren nicht in der Lage, weitere Mittel bereitzustellen. Unter solchen Umständen wurde ein Anerbieten des Metropolitan Museum New York, sich an einer zweiten Expedition zu beteiligen, gerne angenommen, und nachdem diese Mitwirkung gesichert war, gelang es den Bemühungen von Prof. Dr. F. Sarre, mehrere Freunde der Islamischen Kunstabteilung der Berliner Museen, die sich selbst nur mit einem geringen Betrage beteiligen konnte, zu veranlassen, nun auch ihrerseits dem Unternehmen ihre Unterstützung zu leihen. Das anlässlich der ersten Expedition hergerichtete Wohnhaus in Selman Pak nebst Inventar, sowie die vorhandenen Geräte, Instrumente, Bücher u. dgl. standen zur Verfügung und erleichterten wesentlich das Budget der zweiten Expedition, die so mit einem erheblich geringeren Etat als die erste ein mindestens ebenso großes Arbeitspensum bewältigen konnte.

Die Führung der neuen Expedition, die als gemeinsames Unternehmen der Islamischen Kunstabteilung der Staatlichen Museen in Berlin und des Metropolitan Museum of Art in New York hinausging, lag in den Händen des Unterzeichneten, die grabungstechnische Leitung hatte Prof. Dr. F. Wachsmuth (Marburg) — beide waren schon Mitglieder der 1. Ktesiphon-Expedition gewesen — und als Grabungsarchitekt war ferner Walter Hauser von der Egyptian Expedition des Metropolitan Museum tätig, während die Fundbearbeitung durch Joseph M. Upton vom Near Eastern Art Department des Metropolitan Museum besorgt wurde. Als technischer Assistent nahm O. Puttrich-Reignard teil, dem vor allem die photographische Arbeit zufiel.

Die Arbeiten in Ktesiphon wurden am 4. November 1931 zunächst in kleinerem Maßstabe begonnen, dann aber bald nach Einstellung neuer Arbeits-

¹⁾ O. Reuther, Die Ausgrabungen der Deutschen Ktesiphon-Expedition im Winter 1928/29.

kräfte in größerem Umfange betrieben; schließlich beschäftigten wir etwa 500 Arbeiter, die sich auf drei oder vier Grabungen verteilten. Ihre Überwachung wurde dadurch erleichtert, daß wir uns diesmal grundsätzlich auf Untersuchungen in dem östlich des Tigris gelegenen Stadtgebiet beschränkten, während die erste Expedition auf beiden Ufern gleichzeitig gearbeitet hatte. Am 11. Februar fand in Anwesenheit des Director of Antiquities, Dr. Julius Jordan, die Fundteilung zwischen der Expedition und dem Baghdader Museum statt, und kurz danach wurden die Grabungen abgeschlossen. Die Teilung der uns überlassenen Funde zwischen dem Berliner und dem New Yorker Museum erfolgte am 3. Juni durch Dr. Dimand und den Unterzeichneten. Bei der Bearbeitung der Funde in Berlin war Dr. J. Heinrich Schmidt behilflich; die oft recht mühsame Zusammensetzung der Stuckmuster besorgte Herr Willi Struck.

Die Ergebnisse, über die im folgenden berichtet wird¹⁾, unterscheiden sich in mehr als einer Hinsicht von denen der ersten Kampagne. Es lag uns diesmal vor allem daran, vom sasanidischen Wohnbau und seiner Ausstattung eine möglichst zutreffende Vorstellung zu gewinnen. Wenn die hier mitgeteilten Untersuchungen auch in keiner Weise als abschließend gelten dürfen, so ist es doch gelungen, in die aufgeworfenen architektonischen Probleme einige Klarheit zu bringen und den Museen von Bagdad, Berlin und New York Beispiele von Stuckdekor und Kleinkunst zuzuführen, die die ornamentgeschichtliche Bedeutung der Sasanidenepoche in neues Licht rücken. Es wird Aufgabe fernerer Expeditionen sein müssen, hier weiterzuarbeiten und vor allem auch den bei der ersten Kampagne angeschnittenen parthischen und frühislamischen Problemen erneut nachzugehen.

Berlin, April 1933

E. Kühnel

¹⁾ Vgl. die Vornotizen von E. Kühnel in „Forschungen und Fortschritte“ Nr. 35/36, 1932, und von J. M. Upton in „Bulletin of the Metropolitan Museum“ Aug. 1932.

DIE BAUFUNDE

von Friedrich Wachtsmuth

Die Grabungskampagne im Winter 1931/32 hatte sich zur Aufgabe gestellt, die spätere Sasanidenkunst als die unmittelbare Vorläuferin der islamischen Kunst näher zu erforschen. Die Geländeuntersuchung der ersten Kampagne hatte ergeben, daß die ältesten Teile des sasanidischen Ktesiphon auf der heutigen Westseite des Tigris und die jüngeren auf dem Ostufer und außerhalb des östlichen Stadtmauerhalbkreises zu finden wären¹⁾. Auf Grund dieses Erkenntnis entschloß man sich, auf der Ostseite vornehmlich die Ruinenhügel zu untersuchen, aus denen bereits im Winter 1928/29 Stuckreliefs und andere Reste geborgen worden waren.

Mit zu den verheißungsvollsten Hügeln gehörte der Tell Deheb (Goldhügel) (Plan P VIII). Wir selbst hatten dort freilich außer einer Anzahl aufgelesener Scherben keine Funde gemacht, die arabische Bevölkerung behauptete aber hartnäckig, daß ein großer Teil der uns zugetragenen Fundstücke dem „Goldhügel“ entstamme. Er liegt außerhalb des eigentlichen Stadtgebietes fast genau in der Mitte zwischen dem östlichen und westlichen Ufer des hier die große Schleife bildenden Tigris. Der Hügel hat eine quadratische Gestalt, deren eine Hauptdiagonale etwa 20° von der magnetischen Nordsüdlinie nach Westen hin abweicht. Die geringe Zerklüftung bot keine Handhabe zur Ansetzung des Spatens, nur die Beobachtung, daß der Hügel nach Norden hin anstieg, ließ die Vermutung aufkommen, daß am Tell Deheb, wie bei den meisten örtlichen Ruinen, die Schuttmassen sich nach Norden ausgebreitet hätten, während im südlichen Teil die Mauerreste unter weniger hohem Schutt zu suchen wären. Diese Annahme hat sich später auch als richtig erwiesen; sie war die Veranlassung zum Beginn der Grabungsuntersuchungen im südlichen Abschnitt, obgleich es verlockend erschien, die dem Tâq zugewendete Seite zuerst in Angriff zu nehmen. Wir begannen mit drei Einschnitten von der Ostseite, weil hier die Schutthalde am bequemsten anzulegen waren.

Der quadratischen Hügelgestalt entsprach ein in Quadratform geführter Mauerzug (Abb. 1), der ein inneres Gelände von rund 138 m Seitenlänge umschloß. Diese 8,80 m breite Umfassungsmauer war aus Lehmziegeln errichtet; sie war auf jeder Seite mit nach innen gezogenen Zungenpfeilern besetzt, die an

¹⁾ Zur Datierung vgl. Reuther, *l. c.* und Wachtsmuth, *Der Raum*, Bd. 1. Marburg-Lahn 1929.

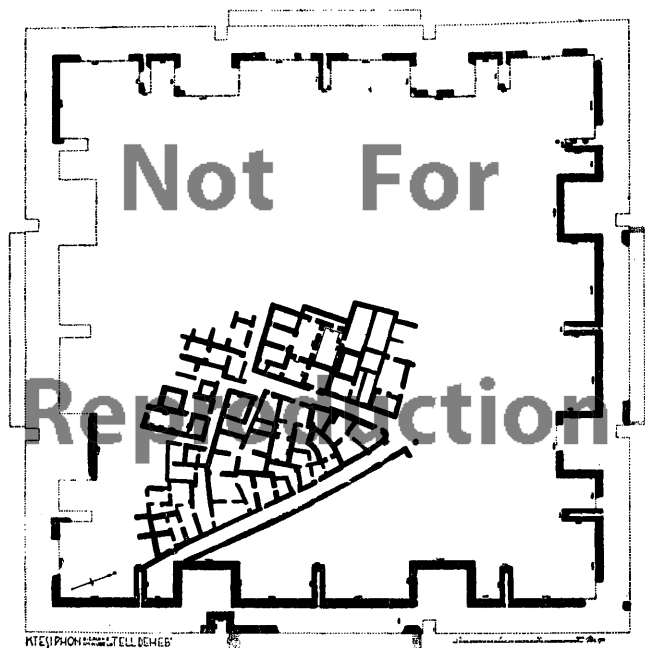


Abb. 1 Grabung im Tell Deheb

den Außenseiten in keiner Weise in Erscheinung traten. In gleichem Rhythmus wechselten auf allen vier Seiten je drei schmale Zungenpfeiler — je etwa 3 m breit — mit je zwei breiteren — je etwa 16,5 m breit — ab. Vor den Seitenmitten lagen je zwei gegeneinander ansteigende Freitreppen, deren unterste Stufen im Abstand von 49 bis 50 m angeordnet waren. Die Treppen wiesen eine Breite von 4 m auf, sie legten sich mit ihrer ganzen Breite vor die glatte Mauerfläche, in die jeweilig vor dem Treppenantritt eine fast quadratische von 3,40 zu 3,16 m große Standfläche ausgeschnitten war. Die Spuren der Treppenanlage und der Mauerausschnitte konnten an der Ost- und Nordseite festgestellt werden; an der Westseite behinderten bebaute Felder die näheren

Untersuchungen, während an der Südseite wegen Zeitmangels die Nachforschungen unterbleiben mußten. Die symmetrische Gesamtanlage läßt aber auf eine gleichartige Lösung an allen vier Seiten schließen.

Die Untersuchung des Ruinentheiles innerhalb des Mauerquadrates bot eine Überraschung: an Stelle einer der Umfassungsmauer entsprechenden symmetrischen Anlage, wie sie sich anfänglich auch im Mittelpunkt zu entwickeln schien, wurden Teile einer selbständigen „Siedlung“ aufgedeckt (Abb. 10). Schmale Gänge (Gassen) trennten verschiedenartige Raumgruppen voneinander ab, deren Mauerzüge meist im schiefen Winkel aufeinanderstießen, ja sogar auch gekrümmt verliefen. Die einzelnen Gruppen setzen sich aus einer verschiedenen Zahl von Räumen zusammen, wobei die Aneinanderreihung eines Langraumes mit einem kleineren fast quadratischen Raume besonderer Erwähnung bedarf, da diese Raumfolge auch anderwärts erscheint; sie muß zu den sasanidischen Planungseigentümlichkeiten gerechnet werden. Eine große Bogenöffnung hat diese beiden Räume miteinander verbunden, wovon ein noch erhaltener und freigelegter Bogen, in Ringschichtwölbung ausgeführt, berichtet.

Eine Raumgruppe von besonderem Ausmaß entwickelt sich um den Mittelpunkt des Ruinenhügels; sie ist in ihrer Gesamtausdehnung noch nicht ausgegraben, läßt aber erkennen, daß hier eine besondere Sorgfalt beobachtet worden ist, da die Räume durchweg eine rechteckige Grundrißgestalt haben und reicher geschmückt gewesen zu sein scheinen. Eine eigenartige Wandtafel mit Kreuz und Granatapfelrelief zierte z. B. die Wand des einen größeren Hauptraumes, in dem u. a. auch eine Feuerstätte und Winkelstufen zu einer höher gelegenen Tür gefunden worden sind (Abb. 11). Die Anbringung des Kreuzes deutet darauf hin, daß die Räume von Christen bewohnt gewesen sind. Und es wäre zu vermuten, daß in dieser großzügigeren Raumgruppe die Wohnstätte einer der christlichen Gemahlinnen Khosrau II. erblickt werden darf. In den diesen mittleren Teil umgebenden Raumgruppen hätten dann die Dienerschaft und das Gefolge der königlichen Frau ihre Unterkunft gefunden.

Ein endgültiges Urteil über die Ruine läßt sich, solange die Grabung hier nicht abgeschlossen ist, nicht fällen. Das vorliegende Material gibt aber zu erkennen, daß eine ältere „Siedlung“ einer Neuanlage Platz gemacht haben muß. Die geringfügige Zahl von Kleinfunden, die hier gemacht worden sind, läßt auf eine planmäßige Räumung der „Siedlung“ vor Inangriffnahme des Neubaus schließen. Da aber Schuttmassen weder auf der neueren Umfassungsmauer, noch außerhalb derselben gefunden worden sind, so muß angenommen werden, daß die neue Planung nur teilweise ausgeführt worden ist. Die allseitige Umfassung der ursprünglichen „Siedlung“ und ihre absichtliche Räumung lassen

ahnen, daß das gesamte innere Gelände aufgefüllt werden sollte, um einem Kultbau oder einem sonstigen eindrucksvollen Gebäude oder Denkmal als Unterbau oder Terrasse zu dienen. Die Nichtvollendung dieser gewaltigen Neuanlage findet weitere Bestätigungen einmal in der Schuttmasse, die den Innenteil ausfüllte und die nur in den tieferen Lagen allenfalls als Füllmasse angesprochen werden konnte, und zum anderen in dem Fehlen jeglicher Baureste und -spuren in der schichtenweise abgetragenen Schuttmasse des untersuchten oberen Teiles. Die Erforschung der Ruine ist hier im allgemeinen durch Verfolgung der Mauern erzielt worden. Um aber eine genaue Gegenüberstellung der älteren und jüngeren Anlage zu erreichen, schritt man zur Abräumung bis auf den Fußboden bzw. bis zur Sohle der Mauern an drei verschiedenen Stellen. Es wurden im Mittelpunkt des Hügels vier Räume und etwa in der Mitte zwischen Umfassungsmauer und den vier Räumen ein Raum ausgeschachtet, schließlich an der östlichen Umfassungsmauer innerhalb und außerhalb der Schutt bis auf die Sohle bzw. bis zum Gelände vor dem Treppenantritt entfernt. Das Vorhandensein einer älteren und jüngeren Anlage berechtigt aber nicht, für die Entstehung dieser beiden einen größeren zeitlichen Unterschied anzunehmen. Die Gleichartigkeit der Bauweisen, die gleiche wechselvolle Verwendung von Lehmziegeln größeren und kleineren Formats (39—48 mal 39-48 mal 12 cm) und die übereinstimmenden Kleinfunde weisen darauf hin, daß sowohl die „Siedlung“ als auch die quadratische Umfassungsanlage in der späteren Sasanidenzeit entstanden sein müssen.

Die Veranlassung zur Untersuchung des Ruinenhügels Um az-Za'atir bot die in der 1. Kampagne gemachte umfangreiche Beute von spätsasanidischen Reliefmustern. Die Ruine gibt sich nur als flache Erhebung zu erkennen, sie liegt fast genau 2 km östlich vom Dorfe Selman Pak (Plan Q V). Der Oberbau der Ruine ist bis auf ganz geringfügige Überbleibsel restlos vernichtet. Die Gewinnung des Grundrisses ist hier in der Hauptsache der Freilegung von gut erhaltenen Fußböden und Spuren derselben zu verdanken. Während am Tell Deheb die Maueroberkanten mit bis zu 3 m Schutt bedeckt waren und der Fußboden weitere 4 m tiefer lag, stieß man hier in Um Za'atir gelegentlich schon nach der Abräumung von nur 30 cm Schuttmasse auf die Fußbodenfläche der Räume und Höfe. Wo der Fußboden nicht erkannt wurde, war man gezwungen, den Grundmauern nachzugehen. Im Plane (Abb. 2) prägt sich diese verschiedene Grabungsweise in dem Vorhandensein und im Fehlen der Türen und Durchlässe aus: der Fußbodenestrich schob sich durch die Türöffnungen durch, deren Breiten somit gegeben waren; in den Fundamenten fehlte dagegen jeglicher

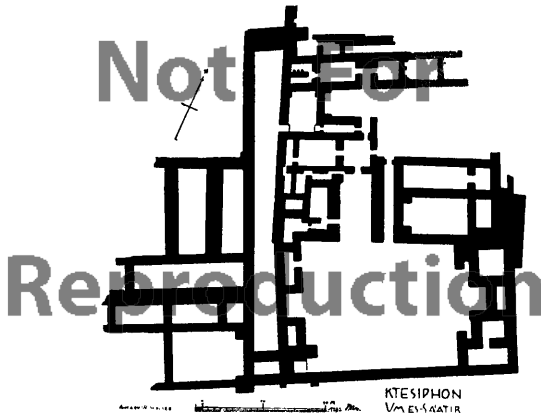


Abb. 2 Ruine Um Za'atir

Anhalt für die Lage und Breite der Türen, deren willkürliche Eintragungen infolgedessen unterblieben sind (Abb. 13). Die Fundamente treten beiderseitig bis zu 25 cm gegen die Obermauer vor, die ihrerseits nicht in so einheitlicher Stärke wie im Tell Deheb durchgeführt worden ist. Die eine Hauptrichtung der Mauerzüge verläuft auch hier wieder in einem etwa 20° nach Westen abweichenden Winkel von der magnetischen Nordsdachse, die andere Richtung steht rechtwinkelig dazu, wenn auch die Rechtwinkeligkeit keineswegs genau durchgeführt und eingehalten wird.

Im freigelegten Teil der Ruine fällt vor allem im Süden der viereckige, schiefwinkelige „Hofraum“ ins Auge. Er verdient diese Bezeichnung, da er bei seinen ansehnlichen Abmessungen von rd. 20,5 m Breite und 24,5 m Länge, mit seinen verhältnismäßig schwachen Umfassungsmauern und mangels nachweislicher Innenstützen nicht überdeckt gewesen sein kann. Liwanartige Nischen besetzen die Ost- und Westseite des „Hofes“; die östliche ist reicher gegliedert, indem lisenenartige Vorsprünge die Eingangsecken beleben, ein äußerst schmaler Querraum sich davorlegt und eine 10 m breite Öffnung (Bogenöffnung!) die Verbindung mit dem offenen „Hof“ herstellt. Die westliche Seite ist nur mit einer einfachen Nische versehen; Reste von Grundmauern gestatten, wenigstens die Absicht, eine gleiche Lösung wie an der Ostseite zu schaffen, in das Bereich

der Möglichkeit zu ziehen. In diesem „Hof“ konnte der überaus reiche und mannigfache Stuckdekor geborgen werden, über den unten berichtet wird.

Kleinere Gemächer legen sich um und neben die Ost- und Westnische. An die Nordseite des „Hofes“ schließen sich zwei deutlich erkennbare Raumgruppen an, die durch einen schmalen Gang voneinander getrennt werden. Der Hauptraum des westlichen Teiles öffnet sich mit seiner ganzen Schmalseite zum „Hof“ hin, er wird mit einer Tonne überdeckt gewesen sein, worauf die 2 m starken Wände der Langseiten gegenüber der 5 m lichten Weite des Raumes — der Halle — hinweisen. Auf den Hallenraum folgt ein quadratisches Gemach, dem westlich ein Langraum angeschlossen ist, so daß die sasanidische Aufeinanderfolge von Lang- und Quadratraum hier in doppeltem Sinn durchgeführt erscheint. Kleine Gelasse füllen den Winkel zwischen den beiden Raumfluchten aus. Zu den Eigentümlichkeiten sasanidischer Wohn- und Palastanlagen muß auch die Anordnung von kaum 40 cm breiten, im Winkel geführten, schlauchartigen Gängen gezählt werden, die verborgene, sonst unzugängliche, überaus kleine Gelasse mit den vorgelagerten ansehnlicheren Raumgebilden verbinden. Die Raumgruppe östlich vom Gang weist wiederum die übliche Aneinanderreihung von Lang- und Querräumen auf, wobei die Nischenbildung an der einen Seite des Langraumes als weiteres Merkmal sasanidischer Raumlösungen anzusehen ist. Die unverhältnismäßig starken Grundmauern gestatten die Annahme der Anordnung von winkelligen Schlauchgängen und abgeschlossenen Gelassen.

Der erwähnte, etwa 14 m lange Gang mündet in die Ecke eines zweiten, kleineren Hofes (?) von ca. 11 mal 18 m Größe. Ein liwanartiger Raum mit Nische, die der weiten Eingangsbogenöffnung gegenüber liegt, legt sich in die nördliche Ecke der westlichen Hofbegrenzungswand. Ein schmaler Querflügel schiebt sich zwischen den Hof und den eigentlichen Liwanraum. Räume ohne und mit einfachen und doppelten Nischen umschließen den Liwanraum und den Hof, an dessen zweiter Schmalseite wohl ein liwanartiges Gebilde oder eine Nische zu denken ist. Die Westseite der ganzen Anlage wird von einem 3—4 m breiten Gang besetzt, an den sich weitere Raumgruppen legen, die auch auf die Südseite übergreifen. Ein eindeutiger Abschluß des Gesamtbaues konnte nur im Südwesten ermittelt werden; die stark zerstörten und somit unklaren Mauerreste der äußeren Räume lassen die Frage der Gesamtgestaltung des Baues einstweilen noch offen.

Im Höhenzug Ma'aridh, etwa 1,75 km nördlich vom Dorf (Plan NO II—IV), unweit der Stadtmauer (Tuweibe), konnte das Ruinengebiet an drei verschiedenen Stellen eingehender untersucht werden. Jeder Bau, der hier

zutage kam, besitzt eine besondere, selbständige Grundrißlösung, der aber trotzdem bestimmte und zwar immer wiederkehrende sasanidische Eigentümlichkeiten anhaften. Die Grabungsmethode glich hier der in Um Za'atir geübten. Die Erhaltung des Fußbodens und die geringe Höhe des Schuttes erleichterten die Feststellung des Grundplanes, während die Verfolgung der aufstrebenden Mauerzüge auf Schwierigkeiten stieß, die eine Folgeerscheinung der starken Verwitterung und Zermürbung der Lehmziegel waren.

Eine wohlgestaltete Anlage wurde im südwestlichen Ausläufer des Ma'aridh-Gebietes aufgedeckt; wir belegten sie mit der Bezeichnung „Ma'aridh II“ (Plan N, IV). Ein Straßenzug durchzieht das Gelände von Westen nach Osten. An die nördliche Seite dieser Straße lehnt sich eine Folge von Räumen, die nicht nur zu Raum-Gruppen, sondern auch zu einzelnen, untereinander verbundenen Gebäuden zusammenzufassen sind (Abb. 3). Der Zugang zu dem freigelegten Wohnhause liegt nicht unmittelbar an der Straße, sondern in einer tieferen Nische. Diese Lösung scheint Allgemeingut zu sein, sie kehrt in ähnlicher Form im ausgegrabenen Hause „Ma'aridh IV“ wieder (s. u.). Die schon öfters erwähnte Aufeinanderfolge von Lang- und Quadratraum erscheint an diesem Bau in einfacher und reicherer Ausführung. Der Langraum hat hier einmal eine ansehnliche Ausdehnung von insgesamt etwa 19 m erhalten, wobei die sonst nur 1 bis 1,5 m tiefe Schmalseitennische die stattliche Tiefe von rund 8 m erlangt. Er ist mit einer Tonne überdeckt gewesen, die aus gebrannten Ziegeln, in Ringschichten verlegt, gebildet war. Reste des Gewölbes konnten geborgen werden, und damit ist der Beweis geliefert, daß neben dem sonnengetrockneten Lehmziegel der gebrannte Backstein zur Verwendung kam.

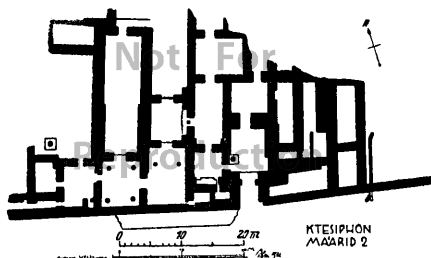


Abb. 3 Wohnbauten in Ma'aridh II

Der anschließende quadratische Raum hat eine reichere Ausstattung durch die Einführung von vier Innenstützen erhalten, wodurch eine Raumlösung entsteht, die auf altpersischer Überlieferung beruht (Abb. 12). — Der östliche Nachbarraum könnte in seinem südlichen Teil offen gewesen sein, eine Vorhalle mit Dach, von zwei Säulen gestützt, würde dann zu den weiter nördlich angrenzenden Gemächern überleiten. Diese Lösung für den Raum ist aber nicht eindeutig genug erwiesen; die immer wiederkehrende Auffindung von Räumen mit einseitiger Stützenstellung nimmt mit gleicher Berechtigung diese Anordnung für eine absichtliche Innenarchitektur in Anspruch. Die unmittelbare Lage des Raumes an der Außenwand läßt es außerdem noch zweifelhaft erscheinen, ob in ihm ein offener Hof erblickt werden darf. Bruchstücke eines verputzten zweiseitigen Doppelbogens, in Backsteinen gemauert und in Hufeisenform gestaltet, fanden wir im nördlich vorgelagerten Quadratraum (Abb. 4). Der in Stuck profilierte und auf Halbsäulen gestellte Doppelbogen wird in der Verbindungstür zum nebenliegenden schmalen Langraum gesessen haben; ein 4 m breiter Bogen, der seine Widerlager in den durch Backsteinmauerung verstärkten Ecken gefunden hat, muß als weitere Umrahmung des Doppelbogens angenommen werden. Eine bestimmte Wandarchitektur ist auch für den weiteren mit einer Einzelsäule ausgestatteten Raum vorgesehen. Die freigelegten Mauerzüge dieses Raumes scheinen nicht zur ursprünglichen Anlage gehört zu haben. Die östlichste Raumgruppe ist als Wirtschaftsflügel anzusprechen. Die Durchführung von gemauerten Wasserkanälen und tönernen Rohranlagen, die außerhalb der Mauer auf der Straße in ein größeres Tongefäß⁷ (Heb) einmünden, der Fund von Mühlsteinen und sonstigem Gerät deuten darauf hin.

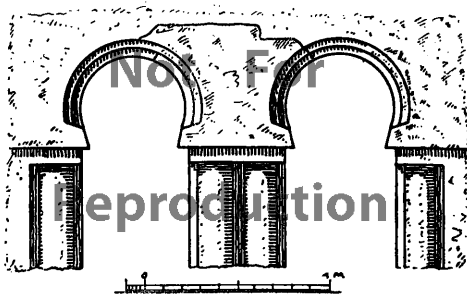


Abb. 4 Doppelbogen in Ma'aridh II

Wie an den anderen Grabungsstellen mußten auch hier die Untersuchungen vor einer restlosen Klärung aller Fragen eingestellt werden. So lassen zum Beispiel die westlichen und nördlichen Teile keine eindeutige Lösung zu. Ein Tiefchnitt längs dem Fundament einer Säule zeigte, daß der 1,20 m hohe, quadratische Sockel des Rundpfeilers im Zweisäulenraum auf einem älteren, durchgehenden Fußboden saß. Derselbe ältere Fußboden wurde auch im großen Langraum nördlich vom Viersäulenraum gefunden. Diese Feststellungen sollten den Anreiz bieten, dem unteren Fußboden, somit der älteren Anlage, nachzugehen, um restlosen Aufschluß über die ursprüngliche Lösung zu erhalten. Ein kleiner Suchschnitt östlich von „Ma'aridh II“ förderte einzelne Kleinfunde zutage und legte verschiedene Mauerzüge frei. Die Arbeiten hier in „Ma'aridh III“ wurden zugunsten einer ergiebigeren Untersuchung am östlichen Abhang des langgestreckten Ruinenhügels aufgegeben.

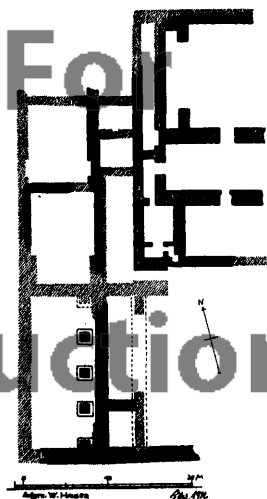
Die Grabungen in „Ma'aridh IV“ (Plan NO IV) ergaben eine reiche Beute an Stuckornamenten und zugleich eine interessante Grundrißlösung. Die Anlage zeichnet sich im Gegensatz zu allen anderen durch die strenge Einhaltung der Rechtwinkligkeit aus (Abb. 5). Es ist zu bedauern, daß die wichtigsten Raumprobleme kaum beantwortet werden können; zu ihnen gehören zweifellos die Fragen nach dem östlichen¹⁾ Abschluß sowohl des Pfeiler- als auch des Säulenraumes. Die nahen Felder und die neuzeitlichen Bewässerungskanäle behinderten und untersagten die lückenlose Durchführung der Untersuchungen. Die größte Ausdehnung hat, wie in Um Za'atir, der mit liwanartigen Nischen besetzte „Hof“ aufzuweisen; seine Maße von etwa 15 mal 17 m sowie die schwachen Mauern und die Abwesenheit von Stützen sprechen für eine offene Hofanlage, woraus andererseits wieder zu folgern wäre, daß die unmittelbar anschließenden Raumgebilde — z. B. der Pfeiler- und Säulenraum — als regelrecht überdeckte Räume zu gelten haben. Die Säulen und Pfeiler müßten demnach zur Innenarchitektur herangezogen worden sein, die vielleicht nur an einer Seite angebracht gewesen ist.

Die Fortlassung der Mittelstützen im Säulenraum bewirkt eine innigere Verbindung des eigentlichen Raumes mit der liwanartigen Nische. Die Tatsache, daß durch die Einschaltung der Säulen dem westlichen Raumteil eine umgekehrte T-form verliehen wird, bedarf der besonderen Erwähnung. Es erscheint somit bereits in sasanidischer Zeit eine Raumgruppierung, die von der islamischen Kunst übernommen und bis in die Gegenwart hinein beibehalten wird.

¹⁾ Die Richtung der Hauptmauerzüge verläuft etwa 20° östlich abweichend von der magnetischen Nord-südlinie und senkrecht dazu; trotzdem wird der Einfachheit wegen die Bezeichnung Nord, Süd, Ost und West beibehalten.



Abb. 5 (links) Wohnbau Ma'aridh IV

Abb. 6 (rechts) Wohnbau Ma'aridh I
(vermutliche ältere Anlage)

Diese T-form konnte in Samarra und in Okheidir in den Wohnteilen als besondere Eigenart festgestellt werden. Der südlich angrenzende Saal scheint an seiner südlichen Schmalseite eine Doppelnische gehabt zu haben; eine ähnliche, nur kleinere Lösung kam in Um Za'atir vor. Die diesem Langraum westlich vorgelagerten zwei Räume zeichnen sich durch eine lebendigere Gliederung aus: der quadratische Raum hat in den Ecken der Westseite je einen kleinen Mauer-ausschnitt, der bis auf den Fußboden durchgeführt worden ist und seinerseits Spuren einer Standfläche aufweist; die übrigen drei Seiten sind dagegen mit je einer 0,90 m über dem Fußboden angebrachten Wandnische geschmückt (Abb. 16). Der Nachbarraum besetzt seine Südseite mit einem um 35 cm erhöhten Querraum, dem wiederum eine Nische angeschlossen ist.

Der weiter westlich gelegene Raum mit den Nischen an den beiden Schmalseiten trägt den Charakter eines Wirtschafts- oder Baderaumes, da unter dem Fußboden sich gemauerte, innen gut ausgeputzte Wasserkanäle hinziehen. Zwischen dem eben besprochenen Raum und dem „Hof“ liegt ein Nischenraum, dessen Nordseite mit dem Anschluß an den „Hof“ nicht widerspruchlos er-

gänzt werden kann. Die Lösung, die hier gewählt worden ist, hat für sich anzuführen einmal, daß der Querraum mit der Kopfnische wieder die bekannte umgekehrte T-Form bildet, und zum anderen, daß die Liwananordnung in der Mitte der langen „Hofseite“ in Verbindung mit den Liwanen an den anderen Seiten ein Baumotiv darstellt, das bereits im Partherpalast in Assur verwirklicht wurde. Die Anlage von Geheimkammern mit winkelligen, schlauchartigen Zugängen (s. o.) ist in „Ma'aridh IV“ besonders häufig anzutreffen; leider läßt sich aber über die Bestimmung dieser abgeschlossenen Gelasse zur Zeit nichts Endgültiges sagen. Längs der Südseite des Baues zieht sich eine Straße hin, die zu verfolgen von Interesse wäre.

Gleichzeitig mit den eben besprochenen Ruinen wurde eine andere in dem kleinen Hügel zwischen der Stadtmauer (Tuweibe) und dem weitausgedehnten Ma'aridhgebiet untersucht, die die Bezeichnung „Ma'aridh I“ erhielt (Plan N IV). Die Mauern, die hier zutage kamen, gehörten verschiedenen Bauperioden an. W. Hauser, der den Bau aufgenommen hat, will in den Rundpfeilerresten (Abb. 14) die älteste Anlage erblicken, zu der auch noch tief gelegene Mauerzüge im nördlichen Teil hinzugezählt werden müßten. Die übrigen Mauern fügt er zu einer jüngeren Baugruppe zusammen, und zwar ungeachtet dessen, daß in den einzelnen Räumen sich ein Höhenunterschied der Fußböden bis zu 1 m ergibt. Unsere Grundrißskizze zeigt den Versuch einer abweichenden Lösung (Abb. 6). Die verschiedenen Fußbodenhöhen sind hier maßgebend für die Zusammenfassung der Einzelräume gewesen. Die jüngere Anlage ist in der Darstellung in Fortfall gekommen, d. h. es sind nur die Räume mit der gleichen tieferen Fußbodenhöhe zu einer Einheit zusammengeschlossen. Die Rundpfeiler würden auf Grund dieser Überlegung mit den Räumen in der Nordostecke die ältere Lösung gebildet haben. Die auffallende Übereinstimmung der Mauerrichtungen, sowohl der in der Nordost- und Südwestecke, als auch der der dürftigen Reste in dem Nordwestteil unterstützt die hier vertretene Auffassung. Die gestrichelten Mauerzüge zeigen eine mutmaßliche Ergänzung, die vor der endgültigen Freilegung der Ruine keinen Anspruch auf Unumstößlichkeit erhebt. Die Mauern, die die Räume mit dem höheren Fußboden umfassen, zeigen eine gewisse Willkür in der Richtungsführung; sie laufen meist nicht senkrecht aufeinander zu, lassen auch die oben erwähnte Parallelität missen.

Es bleibt bei der Unterscheidung dieser beiden Bauperioden immer noch die Möglichkeit offen, daß die ältere Anlage bei Inangriffnahme des jüngeren Baues nicht restlos aufgegeben worden ist, sondern daß gerade der ältere Nordostteil mit der jüngeren Anlage mittels einer Rampe, deren Spur gefunden werden konnte, verschmolzen wurde. Das Fehlen der oberen Pfeilerreste, die Hinein-

führung von späteren Mauerzügen im ganzen südlichen Teil und die Auffüllung des südöstlichen Abschnittes sprechen dagegen für die Preisgabe des älteren Planes im Südteil der freigelegten Ruine. Hier in „Ma'aridh I“ konnten die auf Seite 25 erwähnten Wand- und Deckenmalereien geborgen werden.

Ein Suchschnitt wurde in einem Hügel westlich vom Tâq¹⁾ angelegt, da seine achsrechte Stellung zur Tâqmitte, zu einem kleinen, verheißungsvollen Hügel auf der heutigen Westseite des Tigris, zu der in der ersten Kampagne ausgegrabenen Kirche und schließlich zu der Stelle, an der die steinerne Brücke zu vermuten ist, die Seleukeia mit Ktesiphon verbunden haben soll, Interesse erregte²⁾. In + 3,56 m Höhe stieß man auf die bei den Sasanidenbauten übliche Lehmбетung, die jeweilig das Gebäude getragen hat. Von den aufstrebenden Mauern wurden nur einzelne Steine der untersten Schicht gefunden; diese ließen sich trotz der Schmalheit des Schnittes doch zu einzelnen Mauerzügen

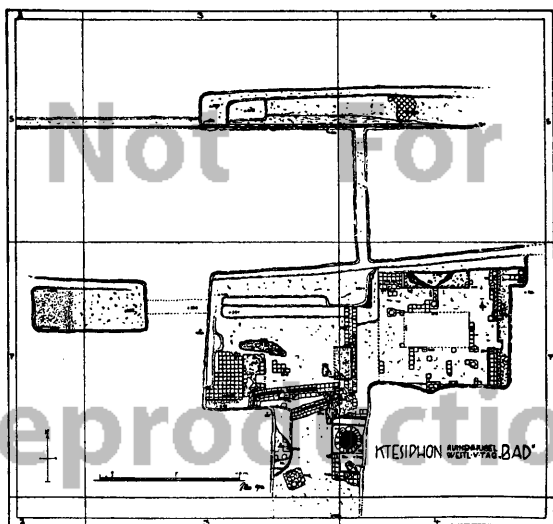


Abb. 7 Baureste im Ruinenhügel westlich vom Tâq

¹⁾ Die Hügeloberkante lag in + 9,36 m Höhe.

²⁾ Die genauere Stelle der Grabung ist in „rs 3/4“ im Plan des Palastgebietes (Reuther, l. c. Abb. 9) zu finden.

zusammenfügen, die stellenweise allerdings nur durch den Abdruck in der bis zum Fußboden aufgeführten Füllmasse erkennbar waren. Reste vom sasanidischen Fußboden konnten an zwei Stellen freigelegt werden; er lag unmittelbar auf der Füllmasse und bestand aus einem gut geschliffenen Gipsestrich.

Unter dem Fußboden zieht sich eine Reihe von gemauerten Wasserkanälen und Tonrohranlagen hin, wie sie uns in Ma'aridh begegnet sind (Abb. 7); die beiden Systeme überkreuzen und verzweigen sich und scheinen mit einem Heizungssofen beziehungsweise mit einem Brunnen in Verbindung zu stehen. Diese Einzelelemente, zu denen sich noch die Aufmauerung einer Ruhestrade, sowie die anzunehmende Herstellung von Sitzbänken oder Stufen durch die wagerechte Abdeckung der gemauerten Kanäle mit $37 \times 37 \times 8$ cm großen Backsteinen hinzugesellen, sprechen alle dafür, daß in dem Hügel eine Badeanlage zu vermuten ist; sie wird wohl als westlichster Ausläufer des großen Palastes zu gelten, vermutlich sogar mit ihm in Verbindung gestanden haben.

Das sasanidische Bauwerk muß in islamischer Zeit fast restlos abgetragen worden sein, um einem Neubau Platz zu machen. Dieser wird auf einer terrassenförmigen Lehmбетung gesessen haben, deren nördliche Begrenzung in der gefundenen, geböschten Wand zu erblicken ist. Von dem islamischen Bau konnte in dem Schnitt nur eine Backsteinlage in situ aufgedeckt werden; sie ist zeichnerisch festgehalten worden. Die Schuttmasse barg in sich eine Reihe interessanter islamischer Kleinfunde, die anderen Orts besprochen werden sollen. Die Feststellung einer starken Aschenschicht deutet darauf hin, daß der islamische Bau einem Brande zum Opfer gefallen ist (vgl. Abb. 15).

Die erwähnten Grabungsabschnitte wurden umrahmt mit einer Untersuchung des Geländes vor dem Tâq. Man schritt unter Zugrundelegung der Ergebnisse der 1. Kampagne, nämlich der Auffindung des Gegenliwanes auf der Ostseite des Tâqhofes, zur Nachprüfung der Südseite. In einer Tiefe von + 3,10 m und in dem Abstand von etwa 20 m von der Tâqansicht konnte in einer Ausdehnung von 8,30 m wiederum nur die unterste Schicht der sasanidischen südlichen Begrenzungsmauer herausgeholt werden. Die Steine sasanidischen Ursprungs standen hochkantig auf einer durchgehenden Lehmlage. Dieselbe Mauer wurde in ihrem negativen Abdruck in der Südsotecke des Hofes beobachtet. Die Obermauer scheint, wie an den freigelegten Stellen zu sehen war, gewaltsam zerstört worden zu sein. Nur mit größter Anstrengung konnte die Schuttmasse der Ziegelbrocken durchstoßen und abgetragen werden. Das Gelände müßte restlos bis auf die untersten Schichten des sasanidischen Mauerwerks abgeräumt werden, um eine genaue Vorstellung von der ursprünglichen Anlage zu erhalten. Weiter südlich stieß man auf vereinzelt Reste eines

sasanidischen Fußbodens. Über diesem sind in islamischer Zeit sasanidische Ziegel zu Neuanlagen verwendet worden. Die stark zerstörten Mauern bieten zur Zeit keine Handhabe, eine einwandfreie Grundrißlösung wiederherzustellen.

Vor Inangriffnahme der umfangreicheren Grabungsarbeiten wurde eine kleine Nacharbeit im südlichen Teil des Hyänenhügels¹⁾ vorgenommen. Die Ausräumung eines $3,85 \times 7,85$ m großen Gemaches ergab Reste von farbigem Wandschmuck, Mosaik Einzelstücke und andere Kleinfunde. Der obere Teil der westlichen Begrenzungswand war noch erhalten, er zeigte einen Wandabschluß mit einer hochkantig gestellten Lehmziegelschicht, die ihrerseits wieder mit einer Flachschiicht abgedeckt war. Diese Flachschiicht bildete die Auflagefläche für das nunmehr ansetzende Tonnengewölbe. Die Konstruktion der Tonne glich der der parthischen Gruft aus der 1. Kampagne: an den Stirnwänden war die Wölbung in einer Breite von 31 cm — gleich einem Stein — in Rollschichttechnik ausgeführt, während sie in dem dazwischenliegenden Teil aus geneigten Ringschichten bestand. Mit Rücksicht auf die oben erwähnten Grabungen wurden hier die Untersuchungen nicht weiter geführt.

Zum Schluß sei noch bemerkt, daß Nachschürfungen auch im islamischen Stadtgebiet, und zwar an drei Stellen durchgeführt worden sind (Plan PV). Es mangelte an Zeit, um eine eingehende Untersuchung vorzunehmen. Man begnügte sich mit der Feststellung, einmal, daß die in der ersten Kampagne aufgedeckte Häusergruppe sich weiter fortsetzt, zum anderen, daß in dem nördlichsten Hügel sich ebenfalls eine Wohnhausanlage zu entwickeln schien, und schließlich, daß im östlichsten Untersuchungsgebiet die überaus kümmerlichen Baureste wohl einer Stützenmoschee angehören müßten, worauf die reichere Ausstattung des in der Gebetsrichtung liegenden Teiles, ein großer Hof und die Verteilung der Stützenuntermauerungen (?) hinwiesen. Für die Annahme einer Moschee spricht auch die geringe Zahl von Kleinfunden, die gerade in diesem Bau gemacht wurden, während an den anderen Stellen frühislamische Scherben in erheblicher Menge zutage traten.

Es fällt bei der Betrachtung und dem Studium der untersuchten sasanidischen Ruinen auf, daß sie nicht nur auf Grund der Kleinfunde: Münzen, Keramik, Schmuckstücke u. dgl., sondern auch in bezug auf die architektonische Gestaltung und Ausschmückung alle in die spätere Phase dieser Epoche fallen, d. h. dem 6. und 7. Jahrhundert angehören müssen. Der gebrannte Ziegel hat als Mauerstein eigentlich nur an den Bauwerken um den Tâq, demnach am Tâqhof und am „Bad“, Verwendung gefunden; an den übrigen Bauten hat der sonnen-

¹⁾ Vgl. den Plan bei Reuther, I. c. Abb. 9.

getrocknete Lehmziegel das Feld uneingeschränkt beherrscht, dementsprechend haben die aufstrebenden Mauern selten eine geringere Stärke als 1,05 m aufzuweisen. Die Breitenabmessungen der dazugehörenden Grundmauern haben die der Obermauern um durchschnittlich 2 mal 15—25 cm übertroffen. Auf diesen Vorsprüngen hat der Fußboden gesessen, der seinerseits insgesamt auf einer Füllmasse ruhte, die den Raum ausfüllte und die vielfach aus Mauerziegeln in lamellenartig aneinandergereihten Blöcken bestand (Um Za'atir).

Der Fußboden selbst setzte sich in seiner vollendetsten Form aus mehreren Schichten zusammen: zu unterst kam eine 20—22 cm hohe Lehmmasse, mit kleinen Ziegelbrocken durchsetzt, diese Lehmfüllmasse wurde durch eine 1 bis 1,5 cm starke Gipsschicht abgeglichen, auf der eine Schicht gebrannter Ziegel (rund 7,5 cm hoch) lag, während den obersten Abschluß ein 3,5 cm starker Gipsestrich bildete. Diese Fußbodenmasse von einer durchschnittlichen Gesamthöhe bis zu 34 cm wurde von der den Raum füllenden Masse getragen und ruhte mit ihren Enden auf den Grundmauervorsprüngen auf. Der Gipsestrich überzog die senkrechten Seitenflächen der Fußböden, in ihn waren erhabene, zu bestimmten Zeichen vereinigte Striche eingedrückt, woraus zu schließen ist, daß die Hochmauern erst nach der Fertigstellung der Fußböden errichtet worden sind (vgl. Abb. 13).

Die Tatsache, daß die Fußböden aller untersuchten Bauten fast auf derselben Höhe lagen, kann als weiterer Beleg für die Gleichaltrigkeit der Bauten angesehen werden. Die Höhenzahlen seien hier kurz gegenübergestellt:

Fußbodenhöhe im Tâq	+ 5,33 (über dem Nullpunkt)
„ südlich vor dem Tâq	+ 4,67 (bzw. + 5,80)
„ im Hügel westlich vom Tâq	+ 5,11
„ im Tell Deheb	+ 5,13 bis + 5,35
„ in „Ma'aridh I“	+ 5,01 (durchschnittlich)
„ in „Ma'aridh II“	+ 5,20 „
„ in „Ma'aridh IV“	+ 6,10 „
„ in Um Za'atir	+ 6,95 bis + 7,70

Es wurde oben betont, daß der Backstein als Mauerstein nur an den Tâqbauten Verwendung gefunden hat, dagegen wurde er zu Zierbildungen auch an den Lehmziegelbauten herangezogen, so bestehen zum Beispiel die hufeisenförmigen Doppelbögen, die Halbrundstäbe (vielleicht Halbsäulen) und dergleichen in ihrer Grundform aus Backsteinen, während die sichtbare Formgestaltung durch einen starken Gipsüberzug erreicht worden ist. Der Backstein diente auch zur Ausführung der Säulen und Stützen, er erschien in ge-

wöhnlicher Schichtenlagerung in dem quadratischen Unterbau, hochkantig versetzt dagegen im oberen Rundteil. Der obere, sichtbare Teil ist stets verputzt gewesen, der untere nur gelegentlich. Diese Art der Stützenbildung war schon in der 1. Kampagne an der Kirche beobachtet worden, sie konnte auch in Kisch festgestellt werden. Dasselbst hat sich noch die in Stuck ausgeführte Kannelierung der Schäfte erhalten, sie wird daher wohl auch hier in Ktesiphon vorgekommen sein.

Die architektonischen Ergebnisse der 2. Kampagne lehren, daß das Ma'aridh-gebiet für die Erforschung der späteren, sasanidischen Kunst in erster Linie in Frage kommt. Die gemachten Funde zeigen, daß hier nicht nur eine reiche Beute architektonischer, sondern auch dekorativer Art zu erwarten ist. Die Umgebung des Tâq ist sehr zerstört, jedoch mit Mühe und Sorgfalt könnte auch hier manch schönes Ergebnis erzielt werden. Vor allem wäre der angeschnittene „Westhügel“ für eine vollständige Ausgrabung zu empfehlen, um sowohl die sasanidische als auch gegebenenfalls die islamischen Anlagen restlos herauszuholen. Im Tell Deheb würde eine vollständige Aufdeckung des Innenteiles interessante Aufschlüsse über die ursprüngliche Siedlung geben können.

BAUDEKOR UND KLEINFUNDE

von Ernst Kühnel

Der Stuckdekor

Für die bei der 1. Kampagne aufgefundenen sasanidischen Stuckreste aus Um Za'atir und Ma'aridh war die ursprüngliche architektonische Verwendung noch zweifelhaft. Die neue Expedition hat in dieses Problem die nötige Klarheit gebracht, so daß wir jetzt über die Verteilung der Muster an Wänden und Wölbungen einigermaßen im Bilde sind. Wesentlich ist die bei allen untersuchten Bauten gemachte Feststellung, daß in derartigen Villen der Stuckdekor nicht etwa durchgängig in allen oder den meisten Räumen zur Verwendung kam, sondern daß im Gegenteil bei noch so großen Anlagen immer nur eine repräsentative Halle und allenfalls noch ein zweiter an diese anstoßender Raum ausgestattet wurden, diese aber meist mit einer verschwenderischen Fülle von Mustern, während man sich für die übrigen Gemächer mit einem einfachen Gipsverputz begnügte. In den Schmucksälen wiederum waren vornehmlich die Liwanvertiefungen Gegenstand der Stuckverzierung, und zwar die Bogenwölbungen ebenso wie die anstoßenden Wandflächen. Wir haben keine sicheren

Anzeichen dafür, daß etwa ein durchlaufender Stucksockel oder einheitliche Friesstreifen und Gesimse die architektonische Geschlossenheit des ganzen Raumes betont hätten; jedenfalls konnten sie, wenn sie vorkamen, nur sekundäre Bedeutung haben neben der Ausstattung der Liwannischen.

Das klarste Beispiel hinsichtlich der Stuckanordnung liefert Um Za'atir. Die große Menge der dort angebrochenen Dekorreste ist in dem großen Hallenhof (vgl. Grundriß Abb. 2) zum Vorschein gekommen, und zwar hat Hausers Grabung deutlich erwiesen, daß die bei der 1. Kampagne aufgefundenen Fragmente sämtlich auf der westlichen, die neu aufgefundenen auf der östlichen Liwanfront verwendet waren. Der hier wiedergegebene Rekonstruktionsversuch von Upton (Abb. 8) vermittelt eine ungefähre Vorstellung, wie sich die einzelnen Muster auf die Bogenflächen verteilten, und er erweist, wenn auch die Anordnung im einzelnen z.T. irrig sein mag, zur Genüge, daß bei einem derartigen Dekorsystem die mannigfaltigsten Motive sich ohne Gefahr der Überladung zwanglos zusammenfügten. Die Spannweite des Bogens betrug im Durchmesser etwa 10 m. Er war durch ein plastisch stark hervortretendes Flechtwulstprofil betont, das an der Stirnseite ein Fries von Fächerpalmetten und Rosettblüten an kleinen Bogen begleitete (Abb. 24). An den beiden Enden saßen draperie-

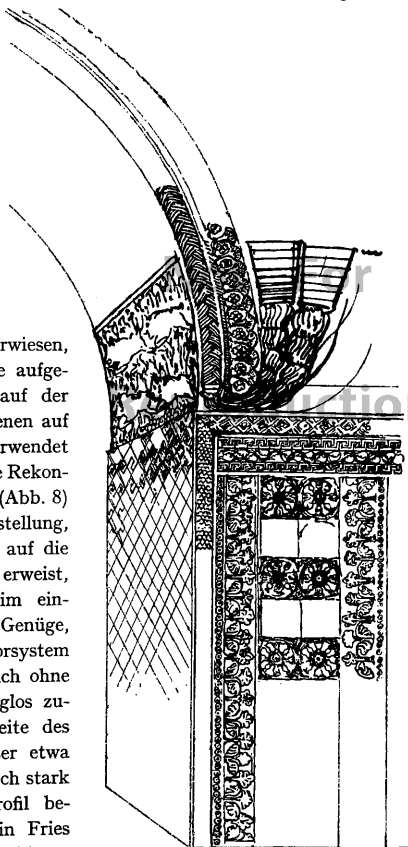


Abb. 8 Liwanbogen mit Stuckdekor
in Um Za'atir
(Rekonstruktionsversuch von J. M. Upton)

artige Faltenbündel, deren Verlauf sich nicht mehr erkennen läßt; Upton hat sie nach Analogie von Tâq-i-Bostan, wo sie in ähnlicher Funktion auftreten¹⁾, als flatternde Quastenausläufer der Bogenverschnürung gedeutet. Auf der Scheitelhöhe war sicherlich auch hier ein bekrönendes Motiv angebracht. In der Laibung waren auf der rechten Seite Platten mit Wildschweinen vor einem Röhrichtgrund und über wässrigem Gelände (Abb. 27) in Wiederholung über- und nebeneinander gereiht — Ansatzspuren an dem Bogenstück Abb. 24 erweisen das —, während gegenüber in derselben Laufrichtung nach innen ebensolche Platten mit Bären vor einem Staudenwerk in Berggelände angebracht waren (Abb. 26). Die glänzende realistische Schilderung dieser Tiermotive findet ihre Parallelen in manchen der bekannten sasanidischen Felsreliefs und Silberschüsseln; vielleicht lag der Gegenüberstellung der beiden Gattungen auch eine symbolische Kontrastabsicht zugrunde. In dem ungewölbten unteren Teil des Nischeninneren muß wohl das große Mäandermuster mit den Swastikabildungen und isolierten Blüten und Blättern gesessen haben, von dem ein größeres Fragment (Abb. 25) gefunden wurde. Weitere Motive verteilten sich auf die anstoßenden Wandflächen, sei es in der hier vorgeschlagenen, sei es in abweichender Anordnung. Kerbwulst und Schuppenwulst sind in flachen Bruchstücken gefunden worden, so daß sie in rahmender Funktion richtig verstanden sein dürften. Der Doppelmäander mit der inneren Rankenwelle (Abb. 23) mag im Gegensatz zu unserer Rekonstruktion ebensowohl das Zierfeld rings gesäumt haben, während die Palmettzinnen (Abb. 21) vielleicht lediglich als Horizontalstreifen auftraten. Bei den Granatrosetten (Abb. 17) ist zu beachten, daß sie immer zu zweit auf einer Stuckplatte vorkamen, wodurch eine Verwendung wie die hier angeregte nahegelegt wird; andere Fliesen mit Reihen von Granaten in gesprengten Palmetten (Abb. 20) dürften allein durch Aneinanderfügung ein größeres Zierfeld mit fortgesetztem Muster ergeben haben. Sie sind in Uptons Rekonstruktionsversuch ebenso wie einige weitere Motive außer Betracht geblieben und mögen an anderen Stellen der Wandvertiefung gesessen haben, die ja vor allem auch an der Rückseite dekoriert sein mußte. Besondere Beachtung verdient die erst nachträglich gelungene Feststellung von nur in wenigen Bruchstücken erhaltenen Stuckfliesen mit reichem ornamentalem Rahmenwerk, das durch Reihung einen großzügigen Wanddekor ergab, mit Frauenbüsten in den leicht geschwungenen Füllungen (Abb. 9). Sie sind ganz ähnlich in einer der Ma'aridh-Ruinen (s. u.) und ferner in den kürzlich in Kish und in Damghan aufgedeckten

¹⁾ Vgl. Sarre-Herzfeld, *Iranische Felsreliefs* (Berlin 1910), Abb. 94, und Herzfeld, *Am Tor von Asien* (Berlin 1920).

Sasanidenbauten¹⁾ zur Verwendung gelangt, also offenbar allgemein beliebt gewesen.

Die Liwanische gegenüber bot ein völlig anderes Bild und enthielt im wesentlichen das bei der 1. Kampagne aufgefundene Ziermaterial, unter dem die Fliesen mit der Pehlevidese in einer Flügelpalmette am interessantesten erscheinen. Ihre Verwendung muß noch fraglich bleiben, jedenfalls aber standen sie mit dem kurvig verlaufenden Kerbwulst nicht in der Beziehung, wie sie unser 1. Bericht (Reuther Abb. 16) nahelegte. An Tiermustern gehörten hierher vor allem die Platten mit Pfauen oder Perlhühnern in Kreisen; ob auch hier in der Wölbung die Bären vorkamen, von denen wir schon damals Bruchstücke mitbrachten, muß fraglich bleiben. Kopf und Füße einer Gazelle, die ebenfalls gefunden wurden, lassen die Verwendung eines weiteren Jagdmotivs erkennen.

Besonders ergiebig war die Stuckausbeute in einer Ruine, die wir als Ma'aridh V bezeichnen (OIII). Gegen Ende der 2. Kampagne wurden dort nach dem Regen einige Fragmente herausgespült, die zu einer Nachgrabung Anlaß gaben. Leider konnte der Bau selbst nicht genauer untersucht werden, weil die Stelle unmittelbar an einige neuere Grabstätten stieß, die wir keinesfalls stören durften. Wir mußten uns also begnügen, die übereinandergestürzten Baudekorreste sorgfältig zu bergen und auf eine Klärung des Grundrisses von vornherein verzichten. Soviel ließ sich aber feststellen, daß das gesamte Material in einem verhältnismäßig kleinen Raum mit doppeltem Liwan verwendet gewesen ist. Aus den mitgebrachten Trümmern können wir auf zwei Archivolten von etwa 4 m Durchmesser schließen, die einander gegenüberstanden. In beiden Fällen war der Rundstab, der die Bogenlinie markiert, mit einem Schuppenmuster geziert und offenbar nicht nur im Scheitel, sondern auch an anderen Stellen durch Querkerben geteilt. Der Stirnfries zeigt das eine Mal stehende Vollpalmetten an fortgesetztem Stengel, das andere Mal (Abb. 40) Blütensterne zwischen Dreiblättern. Nach innen schloß hier ein Kassettenmuster an, das noch entfernt an die Ausstattung der römischen Triumphbögen erinnert, wenn auch die Ornamente im einzelnen völlig sasanidisch formuliert sind. Das Dekorschema (Abb. 42) besteht aus Achtecken, die verschieden gefüllt sind mit Palmettgebilden, Blattkandelabern u. dgl. und eingesäumt werden von Zierstreifen, die in viererlei Musterung auftreten (Lorbeerblätter, Herzblätter, Rosettsterne, Perlen); dazwischen liegen Quadrate mit Rosettblumen und an den Kanten Abschlußdreiecke mit halben Rosetten. Der Stuckdekor saß hier nicht wie bei den anderen untersuchten Bauten in Platten auf Lehmziegelwerk,

¹⁾ Berichte über diese Grabungen sind bisher nicht erschienen, lediglich einige Bilderserien in den „Illustr. London News“ (Nrn. vom 14. II., 7. III., 25. IV., 15. VIII. 1931 und 26. III. 1932).

sondern war auf eine Mauerung von gebrannten Ziegeln aufmodelliert. Es ist schwer zu sagen, wie die anschließenden Wandflächen ausgestattet gewesen sein mögen; jedenfalls müssen, nach unseren Funden zu urteilen, figürliche Motive dabei eine Rolle gespielt haben. Hierher gehört die interessante Darstellung eines liegenden Mannes oder Jünglings mit Trinkschale (Abb. 36) und die — schlechter erhaltene — eines harfenspielenden, schreitenden Erosen (Abb. 38); vermutlich kamen auch Tänzerinnen vor, wie sie in anderen Ma'aridh-Villen verwendet wurden (s. u.). Der wichtigste Fund an dieser Stelle war aber wohl der etwa 87 cm hohe Torso eines Flügelpferdes (Abb. 37), das fast vollplastisch gearbeitet war und in der Behandlung der Mähne und der Flügel mit anderen sasanidischen Pegasusdarstellungen¹⁾ enge Übereinstimmung zeigt. Vermutlich flankierten solche Fabeltiere paarweise den einen oder anderen Liwan, in einer Verwendung, bei der achämenidische Reminiszenzen nachklingen mochten. Schließlich waren hier noch Platten mit verschiedenen schreitenden Vögeln angebracht, von denen wir leider nur Bruchteile bergen konnten.

In Ma'aridh IV lagen die Stuckdekorationen sämtlich im Schutt des Pfeilersaales und nebenan in unmittelbarer Nähe der Säulenstellung (vgl. Abb. 5). Sie waren ausschließlich als Wandfliesen verwendet, dürften aber auch hier im Zusammenhang mit einem Archivoltendekor gestanden haben, von dem nur leider nichts erhalten blieb. Unter den rein ornamentalen Mustern finden wir kleinere, offenbar zu Friesen gereiht gewesene Platten mit Blattstauden über einer Perlborste (Abb. 31), andere mit Palmetten, die seitlich ausschwingen (Abb. 29), sowie solche mit einem Wechsel von Trauben und Akanthus an Ranken (Abb. 30). Von größerem Format ist die schöne Fliese mit vier um einen Mittelstern gestellten Granaten in gesprengten Palmetten und mit Herzen in den Ecken (Abb. 19); hier zeigt eines der erhaltenen Stücke eine zierliche Abschlußleiste mit Blattwelle. Sehr üppig wird das Muster einer anderen Platte (Abb. 28) entwickelt: auf den Verzweigungen eines symmetrisch entfalteten Kandelabers mit Palmett- und Kreuzblättern, Rosett- und Glockenblüten, Knospen und Granaten sitzen gegenständig zwei Pfauen und zwei Rebhühner, in einer Anordnung, die die Erinnerung an sasanidische Kapitelle, Silberarbeiten und Stoffmuster wachruft. Fliesen mit Hunden in gestrecktem Galopp (s. Upton fig. 9) waren in längeren Zierstreifen aneinandergereiht; auch Büsten in Rahmenfassung ähnlich denen von Um Za'atir kamen vor. An anderen Stellen waren ferner größere Tiere dargestellt, von denen uns leider nur lose Bruchstücke (u. a. Kopf und Fuß eines Stieres) in die Hände fielen. Ganz überraschend wirken daneben bacchantische Tänzerinnen mit flatternder Gewandung

¹⁾ Besonders auf Seidenstoffen, vgl. v. Falke, *Gesch. d. Seidenweberei* (Berlin 1913) I, Abb. 49, 105, 107.

und in verschiedener Haltung, leider nicht in genügenden Mengen, um eine klare Rekonstruktion der betreffenden Zierflächen zu ermöglichen. In dem einen Fall (Abb. 39) scheinen zwei Figuren, von denen eine eine Klapper in der erhobenen Hand hält, von einem runden Perlkranz umschlossen gewesen zu sein, in anderen handelte es sich wohl um Einzeldarstellungen in fast noch klassisch anmutender Bewegung (Abb. 34).

Ähnliche Fliesen mit Paaren von Tänzerinnen müssen die Liwannische des nördlichsten der in Ma'aridh I ausgegrabenen Räume (vgl. Grundriß Abb. 6) geschmückt haben. Sie waren größer gezeichnet und von plastischerer Wirkung als jene (Abb. 35). Hier ist auch ein größeres, jetzt im Baghdader Museum befindliches Archivoltenstück zum Vorschein gekommen, das ganz ähnlich wie die in Ma'aridh V entdeckten dekoriert war: der Rundstab zeigt ein Kerbmuster mit Rauten und Dreiecken, der Stirnfries große Palmetten nebeneinander gereiht, und die Laibung war offenbar auch hier in eine Kassettierung aufgelöst, deren Dreieckabschlüsse halbe Rosetten in doppelter Perlfassung aufweisen.

Sehr eigenartig gestaltete sich die Mitwirkung der Stuckateure in der großen Villenanlage Ma'aridh II. Wir sind hier weder auf ornamentierte Wandplatten noch auf Archivoltenreste mit plastischer Modellierung gestoßen; der oben erwähnte Hufeisenbogen hatte lediglich eine dreifache glatte Profilierung ohne weiteres Zierwerk. Dagegen fanden wir Fragmente von mehreren Rosetten identischer Zeichnung (Abb. 41), die stark an die bei der 1. Kampagne an der Außenmauer des Südbaus im Palastbezirk ausgegrabenen Balustradenräder¹⁾ erinnern, aber nicht wie diese zweiseitig, sondern nur auf der einen Fläche dekoriert und im Hintergrunde sowie in der Mitte durchbrochen waren, also vermutlich als Fensterrosen anzusehen sind. Sie zeigen acht ausgebreitete Palmetten, eingefast von einem inneren und einem äußeren Perlkreis, bei einem Durchmesser von 62,5 cm. In der Nähe wurde der Unterkörper einer weiblichen Figur, ziemlich flach auf die Backsteinmauer modelliert, aufgefunden, und an einer anderen Stelle ein stark plastischer Tierrumpf (Löwe?), der keine Schlüsse auf seine ursprüngliche Verwendung zuläßt. Hier kamen ferner Bruchstücke in gelb und rot bemaltem Stuck zutage, offenbar von einer menschlichen Figur.

Als Ma'aridh VI wurde die Stelle bezeichnet, an der von der ersten Expedition die bereits publizierten Fliesen mit Eicheln (?) nebst Palmettfries und Rippenwulst sowie ein heraldisches Flügelmotiv aufgelesen waren (Reuther, l. c. Abb. 17, 18). Bei genauerer Untersuchung der sehr zerstörten Anlage, die keine weitere Ausbeute ergab, stellte sich heraus, daß es sich um einen verhältnis-

¹⁾ Reuther, l. c., Abb. 15; vollständiges Muster bei Upton, l. c., fig. 10.

mäßig kleinen Raum mit kreuzförmig angeordneten Nischenvertiefungen handelte, der offenbar einen Sockeldekor in fortgesetzter Musterung enthielt.

Die im Palastbezirk bei unseren Arbeiten festgestellten Spuren von Stuckdekor waren diesmal recht gering. An der Südseite des Ehrenhofes vor dem Tâq Kisra (Plan p 14; vgl. Reuther, Abb. 9) kamen nur ein schmaler Zierstreifen mit einfachem Rautenmuster (Abb. 33) sowie Bruchstücke von einer freieren Tierplastik (Löwe?) zum Vorschein; die letzteren deuten darauf hin, daß sich der Orthostatenschmuck des Südbaus vielleicht hier fortsetzte, und lassen eine Untersuchung der Verbindung nach dieser Seite wünschenswert erscheinen. Im Westhügel (rs 4, s. o.) lagen außer unförmlichen Fragmenten von figürlicher Plastik mit Vergoldung über dem ehemaligen Fußboden Reste von großen Rosetten, die mit den bereits erwähnten, 1928/29 in erheblicher Zahl zum Vorschein gekommenen, in Zeichnung und Proportionen völlig übereinstimmen, so daß wir es hier offenbar mit einem einheitlich über den ganzen Palastbezirk verbreiteten Ziermotiv zu tun haben. Interessant ist die Feststellung, daß es außerdem noch an der dem Tâq zugekehrten westlichen Front der Umfassungsmauer des Tell Deheb wiederkehrte — hier kam an einer Stelle eine Anzahl schlecht erhaltener Fragmente mit Brandspuren heraus —, so daß der Schluß berechtigt erscheint, daß auch dieser ziemlich entlegene Bau noch irgendwie mit dem Residenzkomplex in Verbindung gestanden haben wird. Im „Goldhügel“ sind außerdem nur noch die beiden Stuckplatten mit Reihen von Granaten in gesprengten Palmetten erbeutet worden (Abb. 18), die in Um Za'atir (vgl. Abb. 20) ihre nächste Parallele finden.

Unsere Hoffnung, bei den Sondierungen im islamischen Stadtgebiet auf größere Mengen von Stuckdekor zu stoßen, hat sich leider, entgegen dem verheißungsvollen Ergebnis der 1. Kampagne, nicht erfüllt. Abgesehen von einigen belanglosen Bruchstücken, die keine neue Variante bieten, sind unsere allerdings nicht sehr gründlichen Nachforschungen in dieser Richtung erfolglos geblieben. Die Erklärung ist vor allem wohl darin zu suchen, daß in den letzten Jahren die Ruinen des islamischen Ktesiphon wegen der dort ungleich reicher als in der Sasanidenstadt verwendeten gebrannten Ziegel von den baulustigen Bewohnern des unmittelbar daneben gelegenen Dorfes Selman Pak systematisch ausgeraubt und die Reste von Stuckdekor dabei vernichtet wurden, so daß man sich auch von späteren Grabungen hier kaum viel Erfolg versprechen darf.

Aus dem Gesagten dürfte zur Genüge hervorgehen, eine wie entscheidende Rolle der Stuckdekor in den von uns untersuchten Bauten gespielt haben muß, und es erhebt sich da unvermeidlich die Frage nach seiner Datierung. Ver-

teilen sich die geborgenen Dekorreste auf die gesamte Sasanidenepoche oder gehören sie einer zeitlich enger begrenzten Stilphase an? Wir haben unter dem Reliefmaterial eine Anzahl ornamentaler sowohl wie figürlicher Motive, in denen die hellenistische Note so beherrschend auftritt, daß man versucht wäre, sie noch etwa ins 3. bis 4. Jahrh. anzusetzen, wenn nicht an denselben Stellen andere Muster zum Vorschein gekommen wären, deren strenger Schematismus sie so unmittelbar an den frühislamischen Dekorstil heranrückt, daß wir mit ihnen schwerlich über das 6. Jahrh. hinaufgehen können. Andererseits ist der ganze Grabungsbefund so, daß selbst dort, wo für den Bau verschiedene Perioden in Frage kommen, der Wandschmuck doch immer unzweifelhaft zusammengehört. Um den Problemen, die sich hier auftun, näherzutreten, nehmen wir unseren Ausgang am zweckmäßigsten von derjenigen Ruine, deren Zierat trotz reichster Abwechslung eine unverkennbar einheitliche Stilrichtung kundgibt, von Um Za'atir. Es dürfte keinem Zweifel unterliegen, daß wir es hier mit einer späten Phase, sozusagen mit einem „sasanidischen Barock“ zu tun haben, das seinen klarsten Ausdruck in der dekadenten Stuckdraperie des einen Liwanbogens findet. Die Keiler, die Bären, die Perlhühner sind zwar noch nach der Natur beobachtet, aber von allem Hellenismus befreit und in orientalischem Sinne typisiert, so daß man sie kaum früher wird ansetzen dürfen als die Felsreliefs von Tâq-i-Bostan, die schon nach 600 entstanden. Der Rahmen-dekor mit Büsten ist zwar ein beliebtes Requisite der Antike, hier aber durchaus als dekadente Spielart eines orientalisierten Hellenismus anzusprechen, und unter den übrigen ornamentalen Mustern ist kein einziges, für das man sich nicht ebenfalls mit einer Spätdatierung abfinden würde, einschließlich der beiden nicht mehr klassischen Mäandervarianten. Die heraldische Flügel-palmette vollends möchte man ohne die Pehlevideise fast schon als omayyadisch gelten lassen. Dieser in jeder Hinsicht geschlossenen Gruppe reihen sich außer denen von Ma'aridh VI die dicht gefüllten Ornamentplatten von Ma'aridh IV am zwanglosesten an, während uns die in demselben Landhause entdeckten Reliefs mit bacchantischen Tänzerinnen in durchaus antiken Bewegungen zunächst stutzig machen. Es kann nicht davon die Rede sein, daß in so vergänglichem Material hergestellte Zierplatten etwa von einem früheren Bau übernommen worden seien, sondern wir müssen, abgesehen von eklektischen Bestrebungen, mit der Wahrscheinlichkeit rechnen, daß bei figürlichen Motiven die Formgestaltung jahrhundertlang stationär blieb, während sie im vegetabilen Ornament sich wandelte. Gewisse Einzelheiten, wie die Perlkreisfassung und die Typisierung der Köpfe, scheinen denn auch wieder die Einbeziehung in den Spätstil zu rechtfertigen, und bei besserer Erhaltung der

Platten würden vermutlich noch weitere Argumente dafür zu nennen sein. Was uns für Ma'aridh IV recht ist, muß uns für Ma'aridh I billig sein; d. h., setzen wir die an beiden Stellen gefundenen, fast identischen Tänzerinnenpaare ins 6. Jahrh., so muß auch das dort ausgegrabene Archivoltenstück ans Ende der Sasanidenperiode gehören, und damit wäre gleichzeitig der diesem völlig analoge Wölbungsdekor von Ma'aridh V festgelegt, dem man unter anderen Umständen vielleicht ein etwas höheres Alter zuzubilligen geneigt gewesen wäre. Das bedeutet, daß wir uns auch für den Pegasus, für die entschieden altertümlichen Eroten und sogar für den noch an parthische Formgebung erinnernden Liegenden mit der Trinkschale (Abb. 36) mit einer späten Datierung abfinden müssen. Dann bliebe von den untersuchten Villen für eine etwas frühere Entstehung nur Ma'aridh II. Was dort zutage kam, fällt tatsächlich aus dem Rahmen des übrigen Stuckmaterials völlig heraus, wie ja auch die Architektur (s. o.) unverkennbar archaische Züge trägt, die anderwärts fehlen. Erheblich kann der Abstand aber kaum gewesen sein: die großen Rosetten stehen den im Palastbezirk verwendeten sehr nahe, und alles spricht dafür, daß diese der Bautätigkeit Khosrau I. (531—579) zu verdanken sind¹⁾. Ein besonderes Rätsel gibt uns dann noch der in jeder Hinsicht geheimnisvolle Tell Deheb auf: War die dem Tâq zugekehrte Front wirklich, wie man aus der einen Fundstelle schließen darf, mit Palmetträdern dekoriert, so erscheint es schwer verständlich, daß in der nach unserer Annahme (s. o.) vor der Anlage der Umfassung zugeschütteten Siedlung ein Stuckmotiv (Abb. 18) angetroffen wurde, das unverkennbar spätere Prägung zeigt. Dieser Widerspruch wäre wohl nur so zu erklären, daß die Ummauerung des „Goldhügels“ zwar erst unter Khosrau II. erfolgte, der Balustradenschmuck aber zwecks einheitlicher Wirkung dem etwas früheren Dekorsystem des Tâq nachgebildet wurde.

Die wenigen Parallelen, die wir aus dem bisher bekannten Denkmälerschatz an Felsreliefs, Silbergerät und Seidenstoffen heranziehen können, widersprechen der hier versuchten und mit den vorhergehenden Darlegungen über den Baubefund übereinstimmenden Datierung des meisten Stuckdekors auf das Ende des 6. Jahrh. nicht, dagegen wäre noch die Frage aufzuwerfen, wie es sich mit dem an anderen Orten in gleichem Material ausgeführten Reliefschmuck verhält. Es kommen da vor allem die bereits erwähnten, erst in den letzten Jahren ausgegrabenen und noch nicht eingehender veröffentlichten Funde von Kish und Damghan in Betracht. Die letzteren umfassen u. a. Wölbungsstücke, die den unsrigen von Ma'aridh I und V so völlig entsprechen, daß ihre gleichzeitige Entstehung nicht zweifelhaft sein kann, und es dürfte kein stichhaltiger Grund

¹⁾ Vgl. Wachsmuth, *Der Raum* (Marburg 1929), S. 155, und Reuther, *l. c.*, S. 32.

vorliegen, sie früher anzusetzen; die in Kish aufgedeckten Wohnbauten dagegen mit ihrer reichen Stuckausstattung wurden von Watelin bisher alle mit Bahrâm (V.) Gur (430—438) in Verbindung gebracht, und tatsächlich zeigt der dort vorherrschende Stil Merkmale, die ihn von unseren Funden etwas abrücken. Es sind aber auch in Kish Granatmuster, Büstenfriesen, Flügelpalmetten und selbst Vorhangdraperien zum Vorschein gekommen, die mit den unsrigen von Um Za'atir so übereinstimmen, daß sie unmöglich fast zwei Jahrhunderte früher entstanden sein können; man müßte also entweder mit zwei verschiedenen Bauphasen in Kish rechnen oder aber das ganze Datierungsproblem neu aufrollen, um hinsichtlich der Stilentwicklung zu wirklich klaren Ergebnissen zu gelangen.

Der übrige Baudekor

Eines der überraschenden Ergebnisse der 2. Kampagne war die Feststellung figürlicher Malereien einmal in der Badeanlage des Westhügels, wo allerdings nur kleine Bruchstücke von Gesichtern, Händen und Gewändern zum Vorschein kamen, und dann in Ma'aridh I, wo ein ganzer Raum (in der SW-Ecke des von der Pfeilerhalle getrennten oberen Komplexes, vgl. Grundriß Abb. 6) ausgemalt gewesen sein muß, und zwar nach dem Befund auch in der Wölbung. Die Darstellungen — Gruppen von Personen in reicher Gewandung, z. T. mit erhobenen Händen, in einem nicht mehr zu erkennenden kompositionellen Zusammenhang — waren in kräftigen Farben ohne schützenden Firnis o. dgl. auf einem dünnen Gipsputz ausgeführt, der direkt auf der Lehmziegelmauer saß, und beim Einsturz der Wände in Hunderte von Fragmenten zerbrochen, die übereinandergeschichtet am Boden lagen. Ihre Loslösung gestaltete sich besonders schwierig, weil die empfindlichen Farben an der deckenden Lehmschicht haften blieben und so nicht in ihrer ganzen Leuchtkraft erhalten werden konnten. Die Skala ist außerordentlich reich (blau, rosa, gelb, ocker, rostbraun, gelbgrün, rot), die Konturzeichnung schwarz; bei den Gewandmustern war stellenweise auch Gold (feines Blattgold) verwendet. Die Gesichter mit den großen Augen erinnern entschieden an die mehr als zwei Jahrhunderte späteren Freskenreste in Samarra, in technischer Hinsicht weniger an die erheblich früheren parthischen Malereien von Dura als die im Kuh-i-Khwâdja (Sistan); man wird aber auch in einigen Turfanbildern erstaunlich nahe Parallelen finden¹⁾. Es ist schwer zu sagen, ob es sich um einen profanen oder religiösen Vorwurf gehandelt hat, und welchen Zweck das so dekorierte

¹⁾ Vgl. Herzfeld, *Die Malereien von Samarra* (Berlin 1927); Cumont, *Fouilles de Doura-Europos*, Paris 1926; A. v. Le Coq, *Chotscho* (Berlin 1913).

Gemach erfüllte (Baderaum?). Jedenfalls haben wir hier den ersten klaren Beweis der Ausstattung eines sasanidischen Wohnraumes mit Wandgemälden. Daß diese nicht vereinzelt waren, geht schon daraus hervor, daß an einer entlegenen Stelle im Ma'aridhgebiet, die wir nicht genauer untersuchen konnten, ebenfalls Freskenbruchstücke aufgedeckt wurden, und es ist durchaus damit zu rechnen, daß bei künftigen Grabungen in der Hinsicht noch überraschende Entdeckungen gemacht werden.

Spuren von Mosaik sind weder in Um Za'atir noch in Ma'aridh gefunden worden. Dagegen kamen Glaswürfel in verschiedenen Farben und vor allem auch solche aus dunkler Paste mit Goldbelag bei den verschiedenen Grabungen im Palastbezirk zum Vorschein, so daß die schon auf Grund der Ergebnisse der 1. Kampagne berechnete Annahme, daß in der Sasanidenresidenz die Gewölbe in der Regel mit Mosaikschmuck ausgestattet waren, bestätigt wird. Es ist wahrscheinlich, daß die Stifte selbst in großen Mengen aus dem byzantinischen Nachbarreich bezogen und dann zu eigenen Kompositionen zusammengestellt wurden, von denen wir leider aus den aufgefundenen Überresten nicht die geringste Vorstellung zu gewinnen vermögen. Im Zusammenhang mit dem Glasmosaik scheinen auch oberflächlich bearbeitete Perlmutter-schalen und runde Scheiben aus gleichem Material bei der Ausstattung der Gewölbe beliebt gewesen zu sein; wir fanden sie vor allem in erheblicher Zahl, eigentümlicherweise vielfach mit Farbspuren, auf der Rückseite des sogen. Hyänenhügels.

Der Marmorbelag, dessen Verwendung ebenfalls auf das Tâqgebiet beschränkt blieb, dürfte im wesentlichen als Kriegsbeute aus Syrien mitgebracht worden sein; wir fanden nur Reste von den Platten, die bei der Zerstörung durch die Araber herausgebrochen wurden. Ferner wurden besonders im Westhügel in größerer Zahl kleinere, bis $1\frac{1}{2}$ cm starke Glasfliesen ausgegraben, in verschiedenen Farben (rot, gelb, grün), die offenbar als Wandverkleidung beliebt waren; derartige Fragmente waren schon bei der 1. Kampagne an verschiedenen Stellen vorgekommen und sind wohl ebenfalls Importgut gewesen.

Münzfunde

Die Münzfunde, die bei der ersten Expedition auffallend spärlich gewesen waren, flossen diesmal reichlicher, besonders in den sasanidischen Villen, erstrecken sich aber leider in fast allen Fällen auf einen so weiten Zeitraum, daß man sie zur Begrenzung der Bauperioden nicht ohne weiteres heranziehen dürfen. Die meisten Kupfermünzen sind so zerfressen oder abgenützt, daß sie sich überhaupt nicht mehr bestimmen lassen; die besser erhaltenen Stücke gestatten indes den Rückschluß, daß die überwiegende Mehrzahl der kleinen,

meist winzigen Scheidemünzen der späten Arsakiden- und frühen Sasanidenzeit angehört¹⁾. Von den Partherkönigen kommt Osroës I. (106—130) an fast allen Grabungsstellen vor, gelegentlich auch Pacorus II. (77—109) und Volagases III. (147—191). Von den Sasaniden ließ sich Ardashir I. (226—140), der Begründer der Dynastie, wenigstens in vier verschiedenen Grabungen mit Sicherheit identifizieren, und im Tell Deheb wurde sogar eine besonders schöne Kupferprägung aus seiner Regierungszeit gefunden. Es besteht Grund zu der Annahme, daß die eben genannten Münzen noch Jahrhunderte lang im Kurs blieben und daß sie außerdem wegen ihres kräftigeren Reliefs sich im Schutt besser erhielten als die auffallend spärlichen späteren Exemplare.

Die Funde an Silbermünzen verteilen sich folgendermaßen: im Palastbezirk (Westhügel) sind Bahram IV. (389—399) und Khosrau II. (590—628) vertreten, in Tell Deheb Shapur II. (309—380), in Ma'aridh II Firoz (459—486), Kobad I. (499—533), Khosrau I. (531—579), Hormazd IV. (Jahr 12 seiner Regierung, d. h. 590, Prägeort Istakhr) und Khosrau II., in Um Za'atir Yezdegerd I. (397—417) und Khosrau II. Byzantinische Kupfermünzen haben wir mehrere vom Tell Deheb, einzelne auch von anderen Sektoren des Grabungsgebietes, und in Ma'aridh II wurden wir durch eine Goldmünze des Kaisers Heraclius (610 bis 641) in vorzüglicher Erhaltung angenehm überrascht; sie könnte sehr wohl von dem Feldzuge Khosrau II. gegen Syrien (616) mitgebracht worden sein. Im übrigen ist, wie gesagt, mit dem numismatischen Material für die Datierung der betr. Bauten kaum Wesentliches gewonnen; jedenfalls schließen sie eine späte Entstehung nicht aus und beweisen unter allen Umständen, daß die Wohnbauten bis zum Schluß der Sasanidenherrschaft in Benützung waren.

Aus der frühislamischen Zeit sind Kupfermünzen der Omayyaden und besonders der Abbasiden verschiedentlich zum Vorschein gekommen; zu den interessantesten Funden dieser Art gehören zwei Baghdader Prägungen von 157 und 166 H. (774 bzw. 782/83) aus der islamischen Schicht des Westhügels, in welcher auch eine Silbermünze des 8. Jahrh. von sasanidischem Typ aus Tabaristan auftauchte. Einer der Hügel des islamischen Ruinengebiets, die wir diesmal untersuchten (SPIV), bot uns ein wichtiges Dokument in Gestalt einer in Wäsit geprägten Kupfermünze vom Jahre 121 H. (739 n. Chr.); denn damit haben wir den Beleg, daß bereits in omayyadischer Zeit dieser Stadtteil errichtet und sicherlich sogleich mit Stuckdekorationen ausgestattet wurde, wie sie vor allem unsere erste Expedition in größerem Umfange bergen konnte. Die Muster dürften demnach z. T. ein volles Jahrhundert vor der Samarraperiode

¹⁾ Bei der Bestimmung der Münzen war Dr. R. Ettinghausen behilflich.

entstanden und etwa gleichzeitig mit den kürzlich von O. Reitlinger und Talbot Rice in Kufa (bzw. Hira) aufgedeckten Sockelverkleidungen sein¹⁾.

Keramik

Naturgemäß steht auch in Ktesiphon unter den Kleinfunden die Keramik an erster Stelle, aber tatsächlich hat sie in der sasanidischen Periode, wie man bisher vermutete und wie unsere diesmalige Untersuchung unzweideutig erwies, eine verhältnismäßig geringe Rolle gespielt. Die Ausbeute wäre, wenn wir parthische oder frühislamische Wohnbauten ausgegraben hätten, unvergleichlich reicher gewesen, und besondere kulturelle Gründe müssen für die auffallende Drosselung der keramischen Produktion Mesopotamiens in der Zeit vom 3. bis 7. Jahrh. maßgebend gewesen sein. Unter solchen Umständen ist die Auffindung selbst bescheidenen, einigermaßen erhaltenen Geschirrs von besonderer Wichtigkeit, und die von uns mitgebrachten Beispiele vermögen immerhin von Formen und Techniken der sasanidischen Keramik eine ziemlich klare Vorstellung zu vermitteln. Der Anschluß an die vorhergehende parthische Epoche ist unverkennbar, aber eher im Sinne einer Verarmung als einer Bereicherung der Typen. Große zylindrische Vorratsgefäße (heb), nach unten spitz zulaufend und innen asphaltiert, wurden mehrfach in situ angetroffen, einzeln sowohl wie in Gruppen; dazu kommen dann kleinere, ebenso schlichte Töpfe und Krüge mit oder ohne Henkel, meist mit glatter Standfläche (Abb. 46). Einige von ihnen bargen eine größere oder kleinere Anzahl zylindrischer Kapseln aus Bronzeblech, die seitlich verklebt waren und ihrerseits vielleicht auf Papyrus geschriebene Beschwörungen, Segenswünsche o. dgl. enthielten (Abb. 45); die völlig zerfallene pulvrige Masse, die wir vorfanden, gestattet auch nach sorgfältiger chemischer Untersuchung keinerlei Rückschlüsse auf das ursprünglich hier verwendete Material. Eine besondere Gruppe bilden sodann Zauberschalen aus unglasierem Ton mit kabbalistischen Formeln, die konzentrisch in die innere Wandung geschrieben sind, hebräische, mandäische und Pehlevi-Texte, die noch der Lesung harren. Außer einer Anzahl kleinerer Lampen, Deckel und Näpfe, die nichts Neues bieten, wären dann noch Fragmente von Tonwaren zu erwähnen, die im Stempelverfahren, durch Ritzmuster oder durch Anguß (barbotine) oft recht reizvolle Verzierung erfuhren.

Die überwältigende Mehrzahl der sasanidischen Fayencen erweist mit der in parthischer Zeit auf gekommenen und dann von den islamischen Töpfern später beibehaltenen, zur Irisierung neigenden grünen Bleiglasur die Kontinuität der keramischen Tradition in Mesopotamien. Diese etwas luxuriöseren

¹⁾ Talbot Rice, *The Oxford Excavations at Hira, 1931* ("Antiquity" Sept. 1932).

Erzeugnisse zeigen bisweilen recht dekorative Henkelbildungen und tiefgeschnittene oder plastisch aufgesetzte Verzierungen. Andere Glasuröne kamen nur ganz ausnahmsweise vor, darunter ein sehr zartes, rosig angehauchtes Weiß. Ein technisches Novum stellt für uns eine Gefäßscherbe dar, die sich im Schutt des Tell Deheb fand: auf hellgrüner Glasur ist durch batikartig abgebundene blaugüne Flecken die Wirkung einer chaotischen Mosaikmusterung hervorgebracht (Abb. 43). Dadurch werden andere Fragmente, die bei der 1. Kampagne im Königspalast zum Vorschein kamen und denselben Kontrast in so schwachem Grade aufwiesen, daß man mit einer Zufallswirkung rechnen konnte, erst ins rechte Licht gesetzt. Wir haben also hier endlich Proben einer Prunkware mit einem Zierverfahren, das man als sasanidische Erfindung bezeichnen darf.

So ergebnislos unsere am Schluß der Kampagne unternommenen Einschnitte in zwei ausgeraubte Ruinenhügel des frühislamischen Stadtgebiets hinsichtlich der Architektur und des Wandschmucks auch blieben, an keramischer Ausbeute erbrachten sie doch in wenigen Tagen mehr als die anderen Grabungsstellen in vielen Wochen. Es wurden, leider immer nur in Scherben, dieselben Gattungen gefunden wie in dem 1929 ausgeräumten abbasidischen Hause: unglasierte, in den verschiedensten Techniken verzierte Ware, grüne Fayence der parthisch-sasanidischen Richtung, dann mehrere Spielarten der sogen. Samarrakeramik (sahnenweiße und graue Glasur, Lüsterdekor, Bemalung in blau und türkis), vereinzelt auch Bruchstücke von chinesischem Porzellan (Seladon), und vor allem Überlauffayence in vielen koloristischen Abwandlungen, in selteneren Fällen mit Ritzzeichnung. Die letztgenannte Gruppe war hier, wie schon die 1. Kampagne ergeben hatte, in größeren Mengen vertreten als in Samarra und in Susa, wo im übrigen der Befund, wenn auch in anderer Verteilung, im wesentlichen dieselben Kategorien aufwies¹⁾, so daß wir nunmehr ein ziemlich klares Bild von der keramischen Produktion des Iraq in frühislamischer Zeit gewinnen. Die Gefäßformen weichen z. T. erheblich ab von denen der vorhergehenden Epoche und dürften ebenso wie einzelne Neuerungen im Glasurverfahren auf die Berührung mit der chinesischen Tang-Keramik zurückzuführen sein.

Glas

In allen von uns untersuchten sasanidischen Wohnbauten wurden Glasfunde gemacht, und wenn auch sichere Anhaltspunkte für eine lokale Produktion fehlen, so spielte doch dieses Material anscheinend im Hausgebrauch eine ähnlich wichtige Rolle wie später bei den Arabern. Als unzweifelhaft sasa-

¹⁾ Vgl. Sarre, Die Keramik von Samarra (Berlin 1925), und R. Koechlin, Les céramiques musulmanes de Suse au Musée du Louvre (Paris 1928).

nidische Erzeugnisse kannte man bisher eigentlich nur Nöpfe oder Becher, auf deren Wandung runde, entweder glatte oder mit typisch sasanidischen Motiven in Reliefpressung verzierte kleine Scheiben in Abständen aufgesetzt waren. Einem verwandten Dekorationsprinzip bei völlig abweichenden technischen Mitteln gehorchen flache Schalen aus dicker Glasmasse, die außen runde Vertiefungen in Kugelschliff aufweisen; Fragmente von dieser an gewisse byzantinische Ziermethoden erinnernden Luxusware kamen verschiedentlich zum Vorschein (Abb. 50). Kleine, kräftig geriefelte Gefäße mit birnenförmigem Körper (Abb. 48) waren wohl schon aus der Form geblasen; sehr häufig wurden dann Fragmente von Vasen, Fläschchen und Nöpfen angetroffen, deren dünne Wandungen und Böden mit einem aufgepreßten engeren oder weiteren Netzmuster übersponnen waren, und ebenso scheint man das beiderseitige Einzwicken von Kreisornamenten damals bereits angewandt zu haben. Die Henkel — fast immer in Ohren- oder Bogenform geführt — bieten wenig Abwechslung. Unter den undekorierten Gläsern waren kugelige Vasen mit kurzem, weitem Hals, andere mit breiter Standfläche, kurzem Körper und langem Hals (Abb. 49), sowie Schalennöpfe mit steiler Wandung beliebt. Diese und einige andere Typen leiten so unmerklich zu der in den frühislamischen Schichten gefundenen Ware über, daß man geneigt ist, an eine fortgesetzte einheimische Erzeugung zu glauben. Von den im Wanddekor verwendeten, in verschiedenen Farben hergestellten Glasfliesen war schon oben die Rede.

Andere Kleinfunde

Erstaunlich gering war, wie schon bei der ersten Expedition, der Gewinn an Metallgegenständen, der sich im wesentlichen auf einige Nadeln, Schminke- und Zierplatten aus Bronze (Abb. 51, 52) beschränkt; ein Goldplättchen, das im Tell Deheb schließlich doch noch zum Vorschein kam, kann für sich allein den Namen dieses Ruinenhügels schwerlich rechtfertigen. Sasanidische Siegelsteine blieben ebenfalls aus, werden aber gelegentlich von der arabischen Bevölkerung gefunden, während Schmuckperlen aus Achat und anderen Halbedelsteinen auch in unseren Grabungen auftauchten. Dazu kommen dann einige Zierfragmente aus Bein oder Elfenbein mit bescheidenem Ornament, und aus demselben Material war die nur 3 cm hohe Figur eines hockenden Kriegers hergestellt, die wir in einem der Räume des Hauses Ma'aridh II fanden (Abb. 53). Es muß fraglich bleiben, ob sie als Möbelverzierung oder zu einem anderen schmückenden Zweck bestimmt war; um einen Schachstein dürfte es sich kaum handeln.

An Objekten aus Stein wären vor allem einige Webegewichte zu erwähnen, ferner, vielleicht schon aus islamischer Zeit, Reste von Tiegeln oder ähnlichen

Geräten aus schwarzem Seifenstein, schließlich Hände und andere Bruchstücke von kleinen Marmorstatuen hellenistischer Provenienz. In unmittelbarer Nähe von Um Za'atir tauchte ein Fragment eines Alabasterreliefs auf mit der sehr naturalistischen Darstellung eines ursprünglich in einen Kreis gefaßten Raubtiers (Luchs oder Löwin), das einen laufenden Steinbock überfällt (Abb. 47). Es ist das nicht das erste Dokument dafür, daß schon unter den Sasaniden der in abbasidischer Zeit häufiger als Ersatz für Marmor gebrauchte mesopotamische Alabaster zu dekorativen Zwecken verarbeitet wurde.

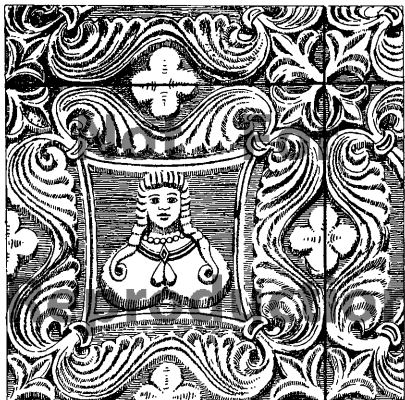


Abb. 9 Stuckmuster mit weiblichen Büsten aus Um Za'atir (Kopf ergänzt)

THE SECOND EXPEDITION TO CTESIPHON

1931-1932

Summary in English by M. S. Dimand

The excavations at Ctesiphon, begun in the winter of 1928—1929 by the German Oriental Society, were resumed in November, 1931, jointly by the Islamic Department of the German State Museums and the Metropolitan Museum of Art. Professor Ernst Kühnel, Director of the Islamic Art Department in Berlin, was the Director of the expedition; the architectural work was in the hands of Professor Dr. F. Wachsmuth of the University of Marburg, who was assisted by Walter Hauser, a member of the Egyptian Expedition of the Metropolitan Museum. Joseph Upton of the Near Eastern Department of the Metropolitan Museum was charged with the classification of the finds. O. Puttrich-Reignard, technical assistant, did all the photographic work.

The second expedition, employing about five hundred workers, was divided into several diggings, concentrated in the part of Ctesiphon situated on the east side of the Tigris. On February 11, 1932, under the supervision of Dr. Julius Jordan, the Director of Antiquities, took place the division of the finds between the Baghdad Museum and the expedition. Dr. Dimand and Professor Kühnel divided the rest of the finds between the Metropolitan Museum and the Islamic Art Department of the Berlin Museums. The results of the expedition are in general very gratifying, as they throw new light on Sasanian architecture and interior decoration.

In the mound called Tell Dheheb (gold mound), located south of the Tak-i-Kisra (the palace), was found a square wall inclosure of mud brick, (figs. 1, 10) with pillars, alternately narrow (about 3 m. wide) and wide (about 16,5 m. wide), projecting towards the interior. Each side of the wall had a central staircase 4 m. wide. Investigation of the ruins within the square revealed parts of what was probably an earlier settlement, consisting of groups of rooms, mostly rectangular, separated by narrow streets. The wall of one of the rooms was decorated with a stucco panel, showing pomegranates (fig. 18) and with a cross, indicating that it must have been occupied by a Christian.

The upper part of the ruins of the mound Umm ez-Za'atir had been destroyed, and only through the well-preserved floors could the plan of the buildings be ascertained (figs. 2, 13). In the south part of the ruins is a rectangular open

courtyard with niches on the east and west sides. Small rooms are located around the niches, while to the north are two groups of rooms separated by a narrow corridor. The main room of the group towards the west is open towards the courtyard and must have had a barrel-vaulted roof. Beyond this elongated, rectangular room is a square room and beyond that another elongated room. The combination of "long" and square rooms was favored by Sasanian architects. Another characteristic of Sasanian buildings is the presence of very narrow passages, about 40 cm. wide, connecting hidden chambers with larger rooms.

Near the city wall (Tuweibe) is situated a group of mounds called el-Ma'aridh. In the section of ruins designated Ma'aridh II were found houses with the typical Sasanian arrangement of rooms (fig. 3). The elongated hall is 19 m. long and has unusually large barrelvaulted niches (8 m. deep). The adjoining square room has four supporting columns (fig. 12), recalling ancient Persian architecture. Of interest also is a double-horseshoe arch (fig. 4) with half columns which probably formed a doorway. The plans of the houses of Ma'aridh IV (fig. 5, 16) and Ma'aridh I (fig. 6) are identical with those of the other ruins at Ctesiphon. The large courtyard with niches at Ma'aridh IV, measures 15 x 17 m. The presence of secret chambers with narrow passages is especially frequent here. The walls of the houses in Ma'aridh I (fig. 6) belong to various periods of the Sasanian era.

The excavations of a mound west of the palace brought to light canals and drains of earthenware connected with an oven and a spring of water. The discovery of a resting platform indicates that the building was a bath structure of the Sasanian period (fig. 7) and belonged probably to the palace.

Most of the buildings were constructed of sun-dried mud bricks. Only for the buildings around the palace were baked bricks used. The columns, pillars, and archivolt in mud brick houses were also of baked bricks covered with layers of stucco.

The second expedition unearthed many stucco reliefs, from which may be secured a fairly accurate reconstruction of the interior decoration of Sasanian houses. The expedition ascertained that in each dwelling only a few rooms, among them the main hall and an adjoining room, were richly decorated with stucco reliefs. The decoration of this hall was generally limited to the niche including the archivolt. The other rooms had a plain plaster wash.

Most of the stucco decoration of Umm ez-Za'atir was found in the large hall (cf. fig. 2). Hauser's diggings disclosed that the stucco fragments found during the first campaign came from the west niche while those of the second campaign

came from the east niche of the hall. Upton's attempt to reconstruct the stucco decoration of the east niche (fig. 8) shows the approximate arrangements of various highly decorative stucco patterns on the archivolt (fig. 24), on the walls of the niche (figs. 25, 26, 27), and on the adjoining sections of the wall outside the niche (figs. 17, 20—23). There is a great variety in the motives, among which the palmette takes a prominent place. The wild boars in a swamp (fig. 27) and the bears in a mountainous landscape (fig. 26), recall the Sasanian rock sculptures at Tak-i-Bustan, which represent hunting scenes of King Khusrau II (A. D. 590—629).

The ruins of el-Ma'aridh, especially of Ma'aridh V were rich in stucco finds. Here the expedition unearthed fragments of archivolts of two niches (fig. 40), with mouldings suggesting a tree trunk. The vault of one of the niches had an interesting pattern (fig. 42) of octagons and lozenges filled with palmettes, rosettes, and other motives. Other walls were decorated with figure subjects (figs. 36, 38) which must have formed a larger composition. One of the most important stucco finds was made here; it is a part of an excellently modeled Pegasus (fig. 37), about 87 cm. high, which is now in the Baghdad Museum. In Ma'aridh IV and I came to light more fragments of stucco tiles decorated with floral scrolls, palmette devices (figs. 29—32), palmette trees (fig. 28), and figures of dancers (figs. 35, 39). In Ma'aridh II the expedition found fragments of large rosettes, with palmette designs in openwork (fig. 41), which were probably used as windows. Other stucco finds were made in the vicinity of the palace (fig. 33) and in Tell Dheheb (fig. 18).

The dating of the stucco finds presented at first certain difficulties because of the presence of Hellenistic elements as well as a more schematic decoration showing all the characteristics of the late Sasanian period (sixth century). As stucco panels in both styles were often found in the same house it is presumed that the stucco decoration of Ctesiphon cannot be earlier than the second half of the sixth century, that is, the period of King Khusrau I (A. D. 531—579). The architecture of Ctesiphon suggests the same period.

Fragmentary remains of wall paintings with representations of figures in brilliant colors, such as blue, pink, yellow, brown, tan, yellow-green, and red, outlined in black, were unearthed in the "bath" and in Ma'aridh I. The style of the figures recalls the much later Islamic wall paintings of Samarra (ninth century).

Ctesiphon furnishes us also with many important, hitherto unknown, types of Sasanian ceramics. The unglazed pottery is represented by large storage jars (heb) and jugs (fig. 46), some containing cylindrical copper cases which in-

closed magic formulas or good wishes, written probably on papyrus (fig. 45). There is a special group of magic bowls (fig. 44) with inscriptions in Hebrew, Mandaic, and Pehlevi which have not yet been read. The glazed pottery of the Sasanian period is often covered with a green lead glaze such as was used in the Parthian period and continued in the Islamic era. Several fragments found at Tell Dheheb (fig. 43) are of interest from a technical point of view; for they are covered with a light green glaze which has a spotted pattern in blue-green imitating glass mosaics. This technique was probably invented by Sasanian potters. In the early Islamic part of Ctesiphon the expedition found numerous fragments of glazed and unglazed pottery. Among the latter are specimens of lustered ware similar to that found in Samarra, pottery with splashed decoration in green and brown, and fragments of Chinese porcelain.

Very few examples of Sasanian glassware have hitherto been known. Those found at Ctesiphon consist of small vases (fig. 49), bottles, and dishes. Some of them have a cut (fig. 50) or pressed decoration forming a diaper. Small pear-shaped vessels (fig. 48) were probably blown in a form. Most of the Sasanian glass recalls those of the early Islamic period. Among the other objects unearthed at Ctesiphon should be mentioned coins of the late Parthian and Sasanian periods. A unique alabaster relief representing a wild dog attacking a gazelle was found near Umm ez-Za'atir (fig. 47), and an ivory figure of a warrior (fig. 53) in Ma'aridh II. Other finds consist of metal ornaments (figs. 51, 52), beads, mosaic cubes in various colors, and fragments of marble and glass tiles in yellow, red, and green.

INHALT

	Seite
Vorwort	III
F. Wachsmuth: Die Baufunde .	I
E. Kühnel: Baudekor und Kleinfunde	16
M. S. Dimand: The 2 nd Expedition to Ctesiphon Summary in English	32
Abbildungstafeln	
Plan des Ruinengebietes von Ktesiphon	

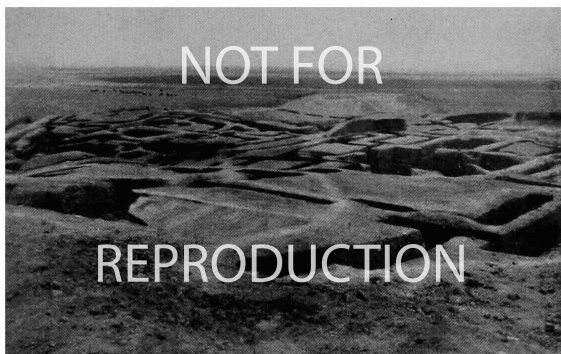


Abb. 10 Grabung im Inneren des Tell Deheb (Blick von NW)

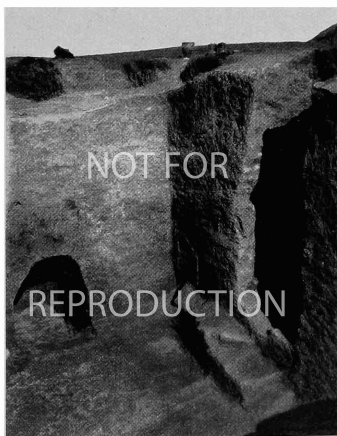


Abb. 11 Vollständig ausgegrabener Raum im Zentralbau des Tell Deheb

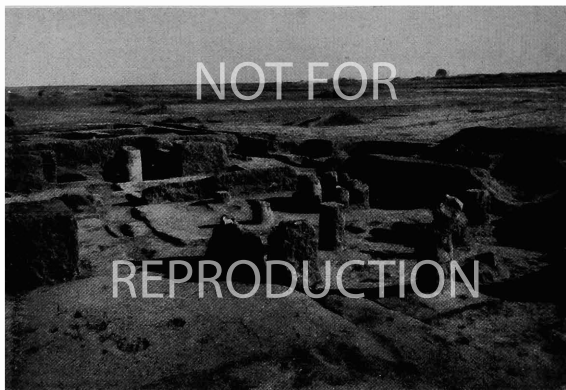


Abb. 12 Ma'aridh II: Säulensäule

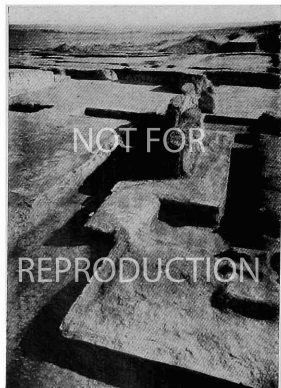


Abb. 13 Um Za'atir

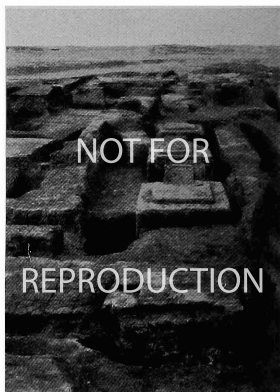


Abb. 14 Ma'aridh I

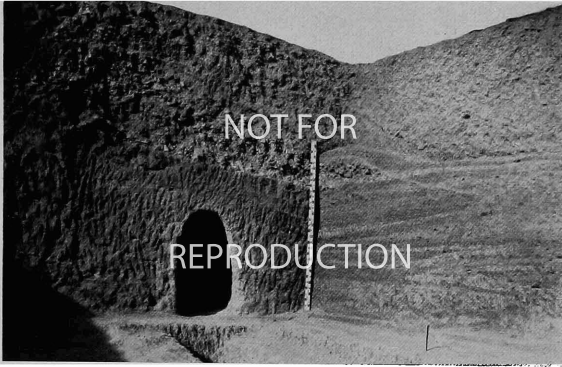


Abb. 15 Schichten im „Westhügel“ des Palastbezirkes

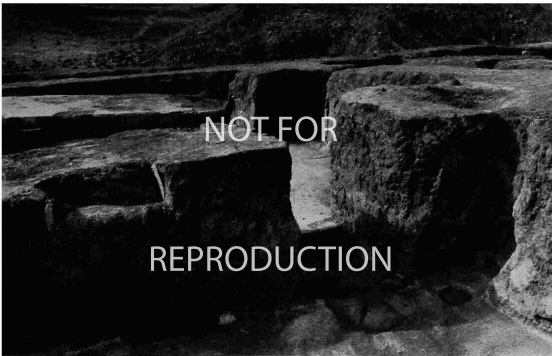


Abb. 16 Ma'aridh IV: Nischenraum



Abb. 17 Um Za'atir (Berlin)

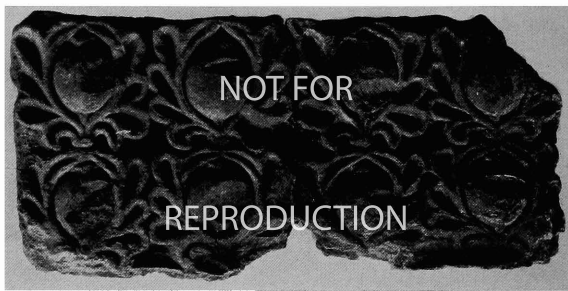


Abb. 18 Tell Deheb (New York, Baghdad)

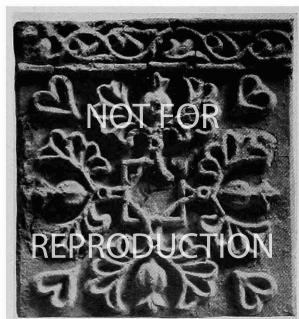


Abb. 19 Ma'aridh IV (Berlin)

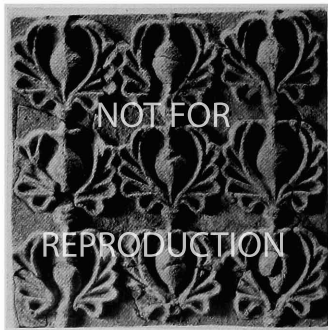


Abb. 20 Um Za'atir (Berlin, New York)

Granatapfelmotive von verschiedenen Fundstellen

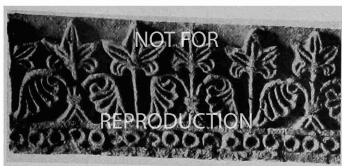


Abb. 21 Bekrönender Fries

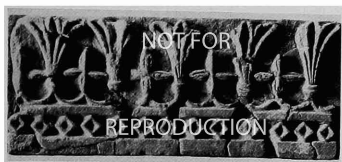


Abb. 22 Bekrönender Fries (Berlin)



Abb. 23 Rahmender Fries

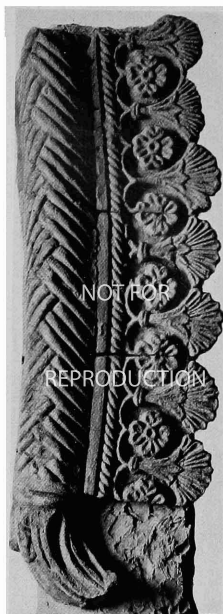


Abb. 24 Liwanbogen (Berlin)

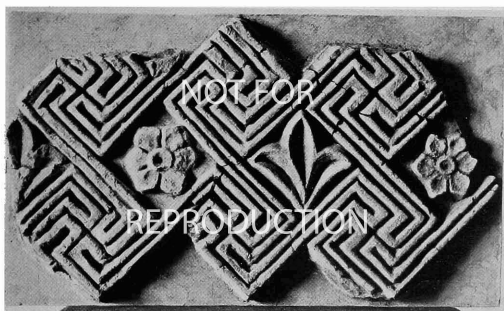


Abb. 25 Laibungsmuster (New York)

Stuckdekor aus Um Za'atir



Abb. 26 Bär im Felsgelände (Berlin, New York)

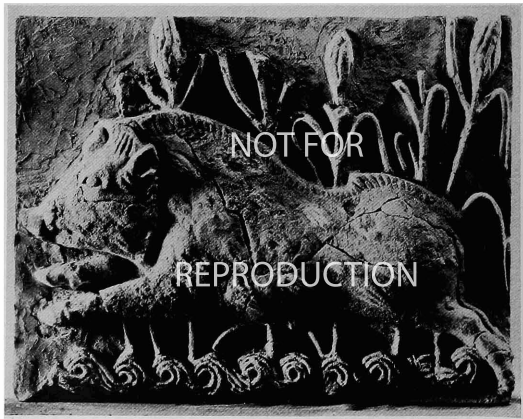


Abb. 27 Keiler im Röhricht (Berlin, New York, Baghdad)

Stuckplatten von einer Liwanlaibung in Um Za'atir



Abb. 28 Kandelabermotiv aus Ma'aridh IV (Berlin, New York)



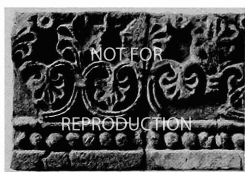
(Berlin, Bagdad)



(Berlin, New York)



(Berlin, New York)



(Berlin)

Abb. 29 bis 32 Stuckplatten aus Ma'aridh IV



Abb. 33 Stuckfries von der Grabung vor dem Tâq (New York)

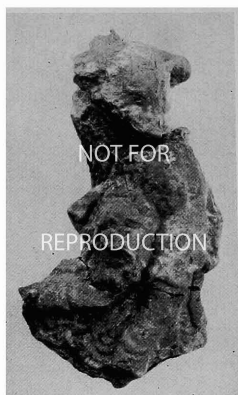


Abb. 34 Ma'aridh IV (Baghdad)

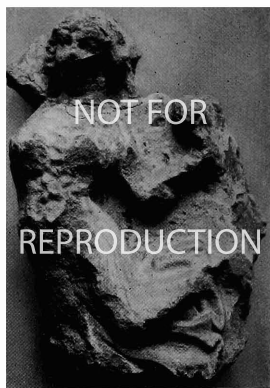


Abb. 35 Ma'aridh I (New York)

Stuckreliefs mit Tänzerinnen

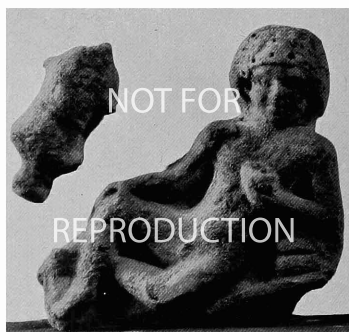


Abb. 36 Stuckrelief eines ruhenden Jünglings aus Ma'aridh V (New York)

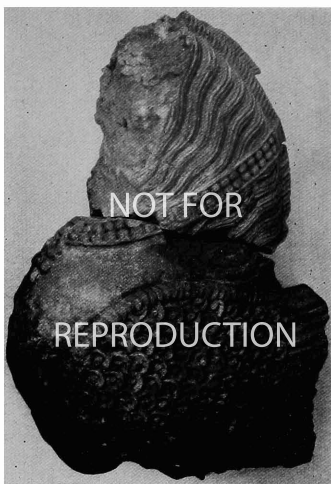


Abb. 37 Pegasus aus Ma'aridh V (Baghdad)

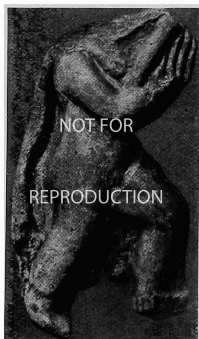


Abb. 38 Harfenspieler aus
Ma'aridh V (Berlin, New York)

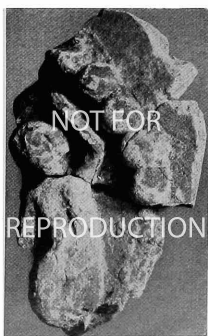


Abb. 39 Tänzerin aus
Ma'aridh IV (Berlin)

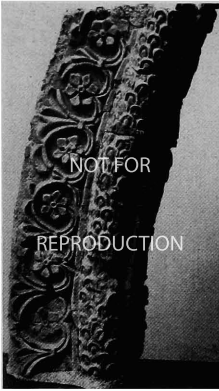


Abb. 40 Liwanbogen aus Ma'aridh V
(Berlin ; weitere Fragmente in
New York und Bagdad)



Abb. 41 Stuckrosette aus Ma'aridh II
(Berlin, New York)

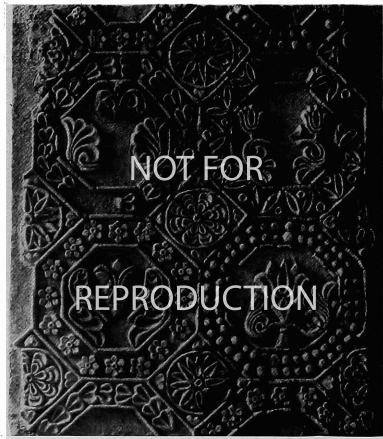


Abb. 42 Kassettenmuster von der Liwanlaibung aus Ma'aridh V (Berlin)

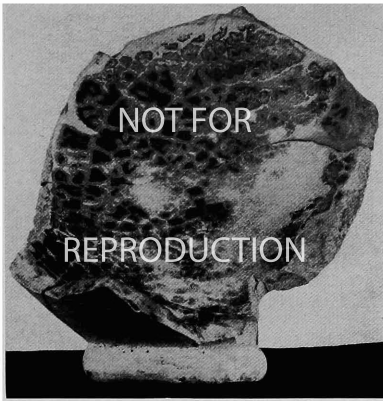


Abb. 43 Sasanidische Fayencescherbe von Tell Deheb (Berlin, New York)

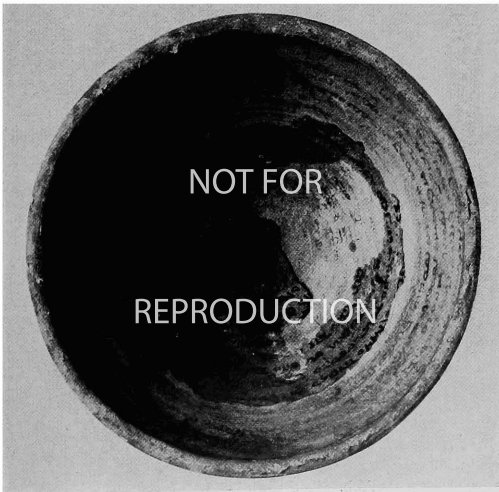


Abb. 44 Zauberschale mit mandäischem Text (New York)

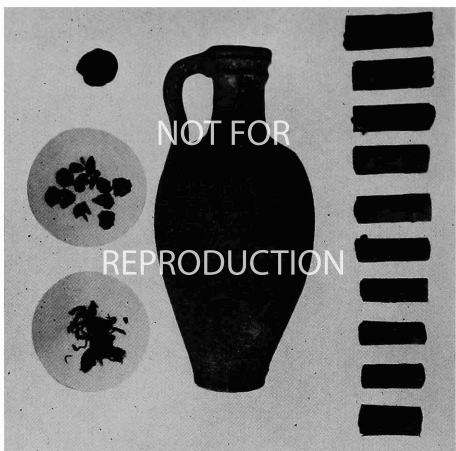


Abb. 45 Sasanidischer Tonkrug mit Bronzekapseln (New York)

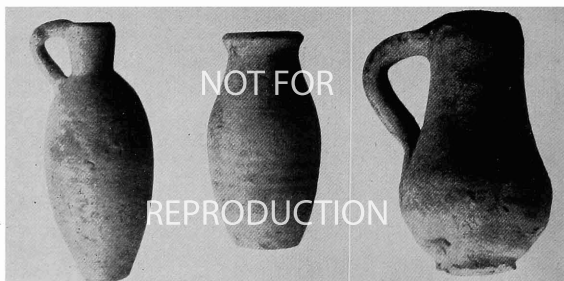


Abb. 46 Sasanidische Tongefäße

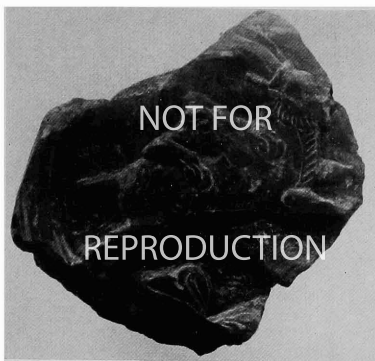
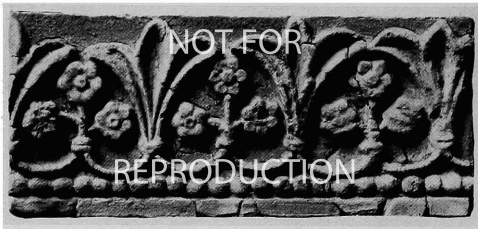


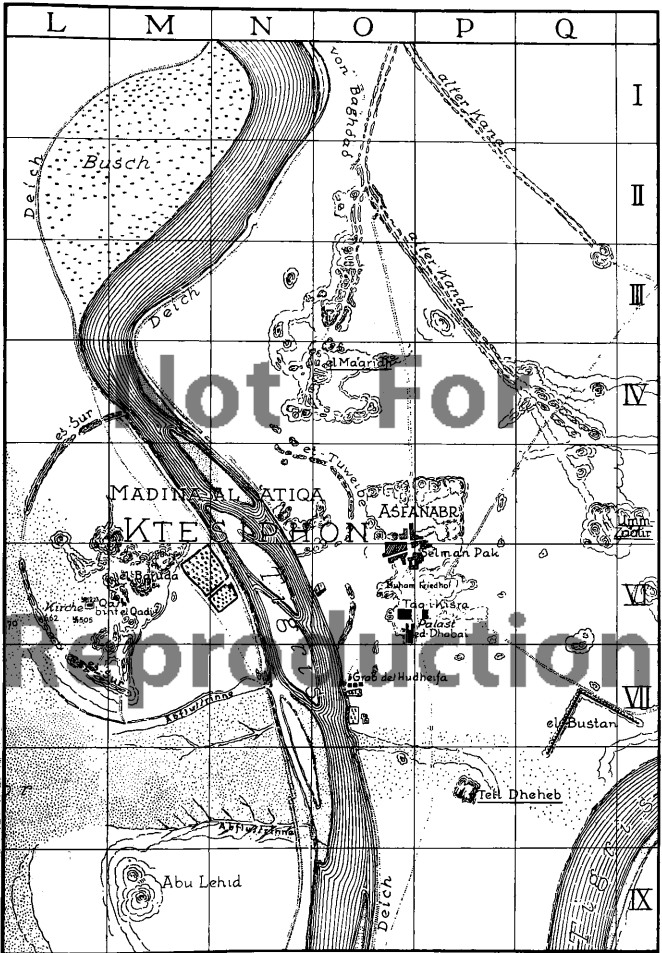
Abb. 47 Alabasterrelief, gefunden bei Um Za'atir (New York)



Abb. 48 bis 53 Kleinfunde von verschiedenen Grabungsstellen



Bekrönender Stuckfries aus Um Za'atir (New York)



Karte der Ruinen von Ktesiphon von W. Bachmann (Ausschnitt)

3 1198 03391 0303



N/1198/03391/0303X

ST